Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1923

292 (21.12.1923) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Nr. 292 61. Jahrgang — Karlsruhe, Freitag, den 21. Dezember 1923 — 1. Blatt

Bezugspreis (freibleibend) durch Träger 70 Goldpfennig, (b. d. Post inkl. i. Karlsruhe 65 Goldpfennig wöchentlich. Einzelnummer 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen.

Fernsprecher: Geschäftsstelle 535

Badischer Beobachter

Anzeigengrundpreis 1spaltig, 1 mm hoch, 60 Mk., im Reklameteil 180 Mk. Schlüsselzahl (Multiplikator) 1400000000. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Beitreibung und bei Konkurs wegfällt.

Fernsprecher: Redaktion 572.

Verleger und Herausgeber: Akt.-Ges. „Badenia" (Wilhelm Johner, Direktor). Rotationsdruck der „Badenia" Akt.-Ges. Karlsruhe, Adlerstraße 42. Drahtadresse: Beobachter. Postscheck-Konto Amt Karlsruhe 4844.

Erscheint Werktags einmal täglich. — Beilagen: „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: vormittags 8½ Uhr.

Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer. Verantwortlich für den politischen Teil: Th. Meyer, für den Nachrichtendienst, den unterhaltenden und übrigen Teil Dr. H. A. Berger, für die Anzeigen: R. Wurzler, sämtliche in Karlsruhe.

Vom Tage.

Die vorläufige Regierung von Mexiko hat Dr. Guzmann mit der Führung der Geschäfte in Berlin beauftragt.

In der heutigen Sitzung des württembergischen Landtags wird über das Ermächtigungsgesetz abgestimmt. — Dr. Luther hat demnächst Besprechungen mit süddeutschen Regierungen über den Finanzausgleich zwischen Ländern und Gemeinden.

Der bayerische Landwirtschaftsminister ist zurückgetreten.

Zwischen Sowjetrußland und der Arbeiterpartei in England finden Verhandlungen über eine künftige Anerkennung der russischen Regierung statt.

Der Reichsrat beschäftigt sich heute mit der dritten Steuernotverordnung.

Die Reparationslieferungen aus dem Ruhrgebiet werden wieder regelmäßig ausgeführt.

In Rom hat ein geheimes Konsistorium stattgefunden.

England protestiert in Berlin gegen die 26 prozentige Zollabgabe.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages zur Lage.

Wie uns aus Berlin mitgeteilt wird, trat am Dienstag die Zentrumsfraktion zu einer aus allen Teilen des Reiches sehr gut besuchten Sitzung im Reichstage zusammen, um zur gegenwärtigen Lage Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen vollzogen sich unter dem Vorsitz des früheren Reichskanzlers Fehrenbach. Den Beratungen wohnten der Reichskanzler Marx, der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und der Reichsminister für Post und besetzte Gebiete Dr. Höfle bei. Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch Darlegungen des Reichskanzlers über die bisherige Tätigkeit des Kabinetts auf innen- und außenpolitischem Gebiet. Der Reichskanzler betonte bei dieser Gelegenheit, wie er das auch in der öffentlichen Rede vor der Berliner Presse bei dem Empfang im Reichstage getan hatte, den furchtbaren Ernst unserer gegenwärtigen Finanzlage. Ueber die Auswirkungen dieser Lage auf die verschiedensten Arbeitsgebiete äußerten sich in längerer Rede die Minister Brauns und Höfle. Daran knüpfte sich eine eingehende Aussprache, bei welcher die Reichsregierung und vor allem der Reichskanzler und die Reichsminister wertvolle Unterstützung ihrer schweren und verantwortungsreichen Arbeit erfuhren. Die Reichstagsfraktion des Zentrums ist jedenfalls entschlossen, den harten, unerbittlichen, aber unvermeidbaren Weg zur Gesundung der Finanzen des Reiches zu gehen, wobei man der Hoffnung und Erwartung Ausdruck gibt, daß die gerade in dieser Zeit von den Beamten geforderten Opfer in Kürze gemildert werden können. Voraussetzung hierfür ist die restlose Erfüllung der Steuerpflichten der Bevölkerung, wobei man sich aber ebenfalls klar sein muß, daß diese Steuern von den einzelnen Volksklassen, wie von jedem einzelnen die härtesten Opfer erfordern. Man muß aber davon ausgehen, daß die Zahlungsfähigkeit des Reiches unbedingt erhalten werden muß. Denn tritt erst einmal die Zahlungsunfähigkeit ein, dann wird das die schärfsten Rückwirkungen auf unsere Verhandlungsfähigkeit haben, die gerade jetzt, da die außenpolitischen Dinge in etwa in Fluß gekommen sind, sicher gestellt werden muß.

—)*(—

Um die deutsche Solidarität.

Eine Rede des Ministers a. D. Giesberts.

Villingen, 19. Dez. In einer großen Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tonhalle sprach Reichspostminister a. D. Giesberts über die gegenwärtige Lage. Er sprach zunächst über das Rheinland; wie auch die rheinische Frage unter dem Druck der Feindmächte geregelt werde, die Rheinländer blieben deutsch; das Rheinland wolle ebenfalls deutsch bleiben. Dann wandte er sich mit aller Schärfe gegen die Loslösungsbestrebungen, gegen die Hetze gegen Berlin. Das möchte ich, bemerkte dazu Minister Giesberts, hier in Süddeutschland scharf betonen. Sie müssen sich alle von der antipreußischen Gesinnung frei machen. Preußen wird heute falsch beurteilt. Das Preußen von heute ist nicht mehr das Preußen der Junker und Ostelbier, deren politische Macht auf das Dreiklassenwahlrecht in Preußen beruhte. Wir sollen uns gegenseitig mehr verstehen und aus diesem Verstehen eine deutsche Solidarität entwickeln, die sich als oberstes Ziel setzt, Deutschlands Einheit zu erhalten. Wenn aber jene Quertreiber und Störer des deutschen Friedens einmal recht behalten und wir das traurigste erleben müßten, daß tatsächlich Abtrennungen erfolgten, so wird morgen die Kampfansage begründet zur Wiederherstellung der deutschen Reichseinheit. (Lebhafte Zustimmung.)

Minister Giesberts kam dann auf das heutige Kabinett Marx zu sprechen. Mit Marx habe das Zentrum den besten Mann herausgestellt. Die Aufgaben, die das Kabinett Marx zu lösen hat, sind ungeheuer; es trägt die Folgen einer vergangenen verkehrten Politik. Umsomehr müssen die Versuche der Regierung, unser Wirtschaftsleben in geordnete und stabile Bahnen zu bringen, unterstützt werden.

Daß die Gesetze der Humanität und berechtigten Rücksichtnahme auch bei dem Beamtenabbau befolgt würden, dafür bietet die soziale Gesinnung des Reichskanzlers eine Garantie. Nur dann kann die Beamtenschaft aber mit diesen sehr bitteren Maßnahmen sich abfinden, wenn auch allen anderen Volkskreisen ebenfalls entsprechende Opfer auferlegt werden. Wenn die Arbeiter und Beamten durch Mehrarbeit und verringertes Einkommen die Aktion zur Sanierung unserer Währung stützen, so muß auf der anderen Seite eine gleich hohe Opferbereitschaft vorhanden sein. Soll die jetzige Wirtschaftskrise nur auf Kosten der Arbeiter und Beamten ausgefochten werden? Das darf nicht sein. Dazu ist aber seitens der Arbeitnehmerschaft erste Voraussetzung daß die Arbeiter, Beamten und Angestellten ihre gewerkschaftlichen Organisationen stark und leistungsfähig erhalten und sich durch kommunistische Umtriebe und pessimistische Stimmungen nicht verleiten lassen, die Organisation zu schwächen und sie aktionsunfähig zu machen.

—(⊙)—

Wirtschaftliche Vereinbarungen mit Frankreich.

Man schreibt uns von politischer Seite:

Es ist sehr bemerkenswert, zu beobachten, wie die französische Regierung das von deutschen Industriellen geschlossene sogenannte „Micum"-Abkommen zum Sprungbrett für ganz bestimmte wirtschaftliche Ziele, hinter denen sich auch unzweifelhafte politische Tendenzen verbergen, nimmt. Die grundsätzliche Bereitschaft Frankreichs zum Eintreten in direkte Verhandlungen von Regierung zu Regierung über die Beordnung der Rhein- und Ruhrfrage als Kernproblem der Reparationsfrage ist gegeben. Es ist sehr charakteristisch, daß der französische Ministerpräsident in erster Linie den sogenannten Micumvertrag zur Grundlage der Erörterungen nehmen will. Es handelt sich nicht nur darum, dieses Abkommen, dessen Durchführbarkeit von dem finanziellen und wirtschaftlichen Standpunkte ungemein zweifelhaft ist, noch zu befestigen oder in seiner Geltungsdauer zu erweitern, sondern vornehmlich darum, daß die französische Regierung als solche Einfluß auf diese Abmachungen erhält und daß die deutsche Regierung als solche diesen Abmachungen durch ihre Garantie zur Seite tritt.

Das Abkommen der deutschen Industriellen ist, wie sich immer mehr herausstellt und wie namentlich das Ausland auch immer deutlicher erkennt, nicht zu erfüllen. Es zeigt sich jetzt schon, daß die deutsche Industrie auf Grund dieses Abkommens ausländische Kredite nicht mehr im zureichenden Maße erhalten kann. Hier liegt auch der Punkt, warum Frankreich ein großes Interesse daran hat, daß die Reichsregierung gewissermaßen an Stelle der Industrie in die Vereinbarungen eintritt und ihre Durchführung sicherzustellen sucht.

Es wurde auch schon einer Unterfundierung dieser Abmachungen durch Rentenmarkkredite für das besetzte Gebiet von gegnerischer Seite das Wort geredet. Aber auch das ist nicht möglich, weil der Rentenmark die hypothekarische Grundlage als Deckung in den besetzten Gebieten fehlt. Wohl ist die Rentenmark an sich zugelassen worden, aber es würde nicht gestattet, daß die Bestimmungen der Garantien für die Rentenmark durch die Vorwegnahme der hypothekarischen Belastung des immobilen Besitzes zur Durchführung kommen. Infolgedessen fehlt der Rentenmark die hypothekarische Grundlage und darum sind auch die Kredite der Industrie dem Ausland gegenüber nicht ratsam.

Die Reichsregierung kann ihrerseits eine Garantie für die wirtschaftlichen Abmachungen der Industrie etwa in dem Sinne der Erfüllung dieser Verpflichtungen nicht übernehmen. Die Industrie kann auch nicht damit rechnen, daß das Reich über den Ablaufstermin des Vertrages, also den 15. April 1924 hinaus, es übernimmt. Was von Seiten Frankreichs beabsichtigt wird, ist offenbar die Reichsregierung um deswillen an die Stelle der Industrie zu setzen, um die Ausbeutung des Ruhrgebietes zu legalisieren. Das ist unmöglich. Für die Reichsregierung tritt erst dann ein Moment zu solchen Abmachungen ein, wenn sie das vollkommen freie Verfügungsrecht über Rhein und Ruhr wieder erlangt hat. Darum muß jetzt Klarheit geschaffen werden, ob und inwieweit Frankreich bereit ist, Deutschland politisch und wirtschaftlich diese Verfügungsfreiheit wiederzugeben.

Die Reparationslieferungen wieder im Gang.

Havas meldet aus Düsseldorf, daß von 500 000 Bergleuten 430 000 die Arbeit wieder aufgenommen haben. Von einer Gesamtförderung von 51 550 Tonnen Koks haben die Gruben des Ruhrgebiets während der Woche vom 3. bis 9. Dezember 18 639 Tonnen vergeben und von einer Gesamtförderung von 270 570 Tonnen Kohlen lieferten die Gruben 63 477 Tonnen. Diese Ziffern beweisen, daß die Reparationslieferungen wieder geregelt vor sich gehen. An rückständiger Kohlensteuer seien bis 18. Dezember 619 389 Dollars bar bezahlt und 3 339 391 in Tratten entrichtet. 276 Erlaubnisscheine wurden vom 9. bis 15. Dezember ausgestellt und brachten 75 622 Goldmark ein. 2568 Ausnahmebewilligungen erzielten 317 622 Goldmark.

*

Während des gestrigen Tages wurden von den Besatzungsbehörden im Ruhrgebiet insgesamt 32 Ausweisungsbefehle gegen Deutsche aufgehoben.

*

Geleitscheine vom 20. Dezember bis 10. Januar.

Der kommandierende General Degoutte hat angeordnet, daß den Deutschen sowohl im besetzten wie im unbesetzten Gebiet anläßlich des Weihnachts- und Neujahrsfestes Geleitscheine für Hin- und Herreise vom 20. Dezember bis 10. Januar ausgestellt werden sollen.

Die Regierungskrise in Bayern.

Rücktritt des Landwirtschaftsministers.

Vor der Auflösung des Landtags. — Erneute Putschgerüchte.

Abstimmungen im bayerischen Landtag.

München, 21. Dez. Gestern abend 8 Uhr fand im bayerischen Landtag die Abstimmung über die Frage der Landtagsauflösung statt. Der Antrag des Abg. Held (Bayer. Vpt.) auf Auflösung des Landtags wurde zurückgestellt bis zur Erledigung der dem Auswärtigen Ausschuß überwiesenen Anträge. Der Antrag der Bayerischen Mittelpartei, wonach sofort ein Gesetzentwurf zum Landeswahlgesetz vorgelegt werden soll, der die Zahl der Mandate bis um ein Drittel vermindert, wurde gegen die Stimmen der bayer. Volkspartei angenommen. In namentlicher Abstimmung wurde entschieden über einen Antrag der gleichen Partei, wonach die Zahl der Ministerien auf fünf zu vermindern sei. Es stimmten 73 Abgeordnete mit Ja, 10 mit Nein und 59 Abgeordnete der Bayer. Volkspartei enthielten sich der Stimme. Damit war auch dieser Antrag angenommen. Dagegen wurde der Antrag der Bayer. Volkspartei auf Aenderung des § 92 der bayerischen Verfassung wodurch Verfassungsänderungen erleichtert werden sollen, abgelehnt, da von den 106 Abgeordneten nur 79 Abgeordnete für den Antrag stimmten, die Zweidrittelmehrheit also nicht erreicht war. Damit war die Tagesordnung erledigt und der Präsident wurde ermächtigt, Tagesordnung und Zeitpunkt der nächsten Sitzung zu bestimmen.

Infolge der Haltung, die der Bayer. Bauernbund bei der Beratung und Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz eingenommen hat, hat der dieser Partei angehörende Landwirtschaftsminister Wutzlhofer am gestrigen Donnerstag offiziell sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

*

Nach Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes sieht sich die Lage in Bayern etwa folgendermaßen an:

Die führende Partei des Landtages, die Bayrische Volkspartei, wird den angekündigten Antrag auf Auflösung des Landtages stellen; auch die übrigen Parteien werden sich für die Landtagsauflösung aussprechen, aber unter Bedingungen. Die zweite Regierungspartei, die Deutschnationale Mittelpartei, will den Antrag einbringen, 1. die Regierung aufzufordern, einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Landtagswahlgesetzes vorzulegen, der die Zahl der Abgeordneten um mindestens ein Drittel vermindert; 2. soll der Landtag sich sofort nach Annahme dieses Gesetzes auflösen. Die Neuwahlen sind auf Grund dieses Entwurfs auszuschreiben und in kürzester Frist vorzunehmen. Die Freiheit der Wahl ist in vollem Umfange zu sichern; 3. die Zahl der Ministerien ist sofort auf 5 zu verringern. — Die demokratische Landtagsfraktion fordert in einem Antrag gleichfalls eine Aenderung des Wahlgesetzes, um eine Vereinfachung und Verbilligung der Landtagsverhandlungen herbeizuführen dahingehend, daß eine Verminderung der Zahl der Abgeordneten eintritt, und schließlich erklärt sich auch die Sozialdemokratie mit der Landtagsauflösung einverstanden unter den Bedingungen, daß der Ausnahmezustand beseitigt, die Freiheit der Wahlen gesichert wird und daß durch eine Aenderung des Wahlgesetzes die Zahl der Abgeordneten vermindert wird. Es besteht also weitgehende Uebereinstimmung zwischen den Fraktionen darüber, daß zwar der Landtag aufgelöst werden soll, aber daß er vorher noch ein neues Wahlgesetz beraten soll. Das bedeutet praktisch eine Hinausschiebung der Wahlen um Wochen, wenn nicht Monate.

Nach dem Scheitern des Ermächtigungsgesetzes wird die Bayerische Volkspartei im Plenum des Landtags den Antrag stellen, der Landtag möge sich damit einverstanden erklären, daß die bayerische Staatsregierung auf Grund des Artikels 48 Absatz 4 der Reichsverfassung und des § 64 Absatz 4 der bayrischen Verfassung (Notstandsparagraphen) die für die Balanzierung des Staatshaushalts nötigen Maßnahmen trifft.

*

Auch in anderer Beziehung ist die Atmosphäre wieder recht schwül geworden. Nach welcher Richtung gewisse Gefahren liegen, ergibt sich zur Evidenz aus der Warnung, die Generalstaatskommissar Dr. v. Kahr, Landeskommandant v. Lossow und Kommandant v. Seißner erlassen haben. Es darf als sehr charakteristisch für unsere Zustände betrachtet werden, daß 6 Wochen nach dem Hitler-Ludendorff-Putsch sich die Inhaber der zivilen und militärischen vollziehenden Gewalt in Bayern veranlaßt sehen, vor neuen Putschen zu warnen und mit schärfstem Einschreiten zu drohen. Unzweifelhaft hat die ganze Lage eine Komplikation erfahren durch einen Artikel im Organ des Bundes „Bayern und Reich". Der Artikel ist eine schlecht verhüllte Aufforderung zu einer neuen Umsturzaktion (und zwar soll diese Aktion ausgerechnet auf Weihnachten hin unternommen werden). Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß dieser Artikel zeitlich mit den umlaufenden Gerüchten von neuen Putschen seitens der Kampfverbände zusammenfällt. Alles in allem betrachtet, zeigt sich, daß die Lage wieder eine äußerst schlimme Wendung genommen hat und daß wir mit neuen Eventualitäten rechnen müssen, so daß die innerpolitische Lage Bayerns sich in höchst beunruhigender Weise gestaltet hat.

Um die Verselbständigung der Eisenbahnen.

Amtlich wird gemeldet: Das Reichskabinett erklärte sich in seiner gestrigen Sitzung mit gewissen Abänderungsvorschlägen des 15er-Ausschusses des Reichstags zur zweiten Steuernotverordnung einverstanden. — Eine Anzahl weiterer Beschlüsse des Reichstagsausschusses fanden keine Zustimmung. Eingehend wurde die Frage der Verselbständigung der Eisenbahnen beraten und beschlossen, in Vorverhandlungen mit den Ländern einzutreten. Weiter hat das Kabinett in Aussicht genommen, sich mit der rheinisch-westfälischen Notenbank einverstanden zu erklären, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt werden, die in den letzten Tagen mit den Vertretern der Rheinischen Bank erörtert worden sind. Nach der min diesen Verhandlungen gewonnenen Eindruck steht zu erwarten, daß über diese Bedingungen eine Einigung erzielt wird.

Milchgeldvorschüsse. Wie aus vielen Anfragen Anfragen beim Milchamte entnommen werden muß, fordern die Milchhändler von der Kundschaft Geldvorschüsse für Milchbeschaffung. Das Milchamt steht diesen Geschäften fern. Es kann irgend eine Verantwortung nicht übernehmen.

—(*)—

Französische Kammerdebatte.

Paris, 21. Dez. Die Kammer hat gestern nachmittag die Aussprache über die Beamtenteuerungszulagen fortgesetzt. Der Finanzminister nahm entschieden gegen die Bewilligung einer Zulage von 1800 Franken Stellung und erklärte nur eine 50prozentige Aufbesserung der Zuschüsse bei kinderreichen Familien einräumen zu können. Damit wollten sich die Anhänger der 1800 Frankenzulage nicht zufrieden geben. Abg. Brousse beantragte, das Projekt dem Finanzausschuß zu überweisen und von der Finanzgesetzvorlage abzutrennen. Dieser Antrag wurde mit 381 gegen 200 Stimmen angenommen, obwohl die Regierung gegenteiliger Ansicht war. Als das Resultat bekannt wurde, ertönten stürmische Rufe bei der Linken nach Demission des Kabinetts und einen Augenblick entstand der Eindruck, als ob die Regierung in Gefahr sei. Poincare ergriff darauf das Wort, um zu erklären, daß sich die Regierung der Finanzkommission zur Verfügung stelle und ihr jede Aufklärung erteilen werde. Zur Beschwichtigung der Gemüter betonte Abg. Brousse dann in kurzer Ansprache, daß die Abgeordneten, die für diesen Antrag gestimmt hätten, der Regierung ihr vollstes Vertrauen aussprechen.

Italien und die Politik Poincares.

Rom, 20. Dez. In verschiedenen Blättern ist in den letzten Tagen von einer Aktion Italiens die Rede gewesen zu dem Zwecke, England zu einem gemeinsamen Vorgehen mit Italien gegen die französische Politik zu veranlassen. Es wird versichert, daß von einer solchen Aufforderung an England, sich Italiens Aktion gegenüber Frankreich anzuschließen keine Rede sein könne. Der Standpunkt der italienischen Regierung in der gesamten Reparationsfrage sei bekannt und es brauche nicht gesagt zu werden, daß alle Weisungen, die in der Hauptsache in den letzten Monaten und Wochen nach Paris gegangen seien, mit dem Grundsatze übereinstimmen, daß Deutschland eine Atempause zu seiner Erholung gegeben werden müsse, damit es in die Lage komme, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Doch werde die italienische Regierung immer wiederholen, daß die auf Erschwerung der gegenwärtigen Wirtschaftslage gerichtete französische Politik ihrer Ueberzeugung nach, den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen Europas glatt widerspreche.

Das neue polnische Kabinett.

Warschau, 20. Dez. Das neue polnische Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Grabski Ministerpräsident und Finanzen, Seltan Inneres, Wzhanowski Justiz, Sosnkowski Kriegsminister, Niklaszewski Kultus, Kiedron Handel und Industrie, Tyska Verkehr, Darowski Arbeit, Ludkiewicz Minister für Agrarreform, Bertoty Leiter des Ministeriums des Aeußern, Ruczynski Leiter des Volkswirtschaftsministeriums, Rybczenski Leiter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten.

*

Das Kabinett Grabski ist zwar unparlamentarisch, hat aber doch eine Neigung nach rechts. Da die Linksslawophilen Skirmunt als Außenminister bekämpften, wurde der Pariser Gesandte, Graf Zamojski, einer der größten Grundbesitzer Polens, berufen. Eine Aenderung in der Außenpolitik ist nicht zu erwarten, da auch Dmowski die Richtung Zamojskis hatte. Die Minderheiten stehen in Opposition, da Grabski den Deutschen sagte, er dürfe keine Zusagen machen, das bestehende Unrecht abzustellen, da eine solche Zusage das Land beunruhige, was der finanziellen Sanierung schaden würde. Die Juden sind erregt, weil Niklaszewski Kultusminister ist, der als Rektor der Handelshochschule dort eigenmächtig den numerus clausus eingeführt hat.

Griechenland vor der Republik.

London, 20. Dez. Nach dem diplomatischen Mitarbeiter des Evening Standard beabsichtigt weder England noch Frankreich, noch sonst einer der Alliierten, sich in die Politik Griechenlands im gegenwärtigen Augenblick einzumischen. Dasselbe Blatt teilt mit, daß Serbien und Rumänien einer republikanischen Verfassung in Griechenland nicht abhold seien.

*

Das griechische Königspaar wird heute in Konstanza erwartet. Der König wird sich, ohne Bukarest zu berühren, nach Sinaja begeben.

Achtung auf den Wolf im Schafspelz.

Von Jos. Kleibrinck (Singen-Hohentwiel).

Wer die Kulturkampfszeit in den 70er Jahren mitgemacht und erlebt hat, wie man Gesetze schuf, um das Wirken von Bischöfen und Priestern in Kirche und Schule das dem Seelenheil der kath. Bistums- und Pfarrangehörigen galt, zu unterbinden, gesetzlich zu untersagen, der wird (abgesehen davon, daß unsere kathol. Kirche die Liebe zu allen Menschen, selbst den Todfeinden predigt) immer ein Gegner von Ausnahmegesetzen sein, gen wen solche sich auch richten mögen. Es können andere Zeiten kommen, wo das Schwert und die Verfolgung sich gegen die Katholiken richtet. Den Kirchenfeinden sitzt das Schwert immer locker in der Scheide, wie wir dies in den letzten Wochen in Bayern (im kath. Bayern) beobachten und erleben konnten. Man muß da ohne jede Einschränkung dem Kardinal Faulhaber zustimmen, der in einer Allerseelenpredigt Worte der Liebe fand und u. a. ausführte: „Mit blindem Haß gegen Juden und Katholiken, gegen Bauer und Bayer, wird keine Wunde geheilt."

Und in einem Briefe an den Reichskanzler Stresemann gab der gleiche Kirchenfürst im Namen der kathol. Kirche die Versicherung ab, daß diese es als eine Gewissenspflicht ansehe, am Abbau des Hasses und der Standesgegensätze mitzuarbeiten.

Das Echo, welches diese wahrhaft apostolischen Worte bei den deutsch-völkischen (den Hitler- und Ludendorff-)Anhängern gefunden hat, haben wir nach dem Hitlerputsch in München gehört, wo alldeutsche und deutsch-völkische Studenten gegen die kathol. Kirche, deren Würdenträger und gegen die kathol. Korporationen die gemeinsten Anwürfe schleuderten und den Kardinal tätlich inkultierten. Das ist deutsch-völkische Erziehung, wie wir solche einmal in Baden in Reinkultur, wenn auch unter einer anderen Firma angetroffen haben.

Diese, gegen das Christentum im allgemeinen und gegen die kathol. Kirche insbesonders feindlich gesinnte deutsch-völkische Bewegung, sucht ihre zersetzenden Ideen auch durch Romane zu verbreiten, ein Mittel, das man als eines der gefährlichsten bezeichnen kann. Objektiv urteilende Leser, Religions- und Geschichtskenner, finden zwar bald den „Pferdefuß" heraus; doch sind schon die Titel so raffiniert gewählt, daß mancher Leser, der so ein Buch unbesehen kauft, darauf hineinfällt. Die Titel lauten u. a. „Die Sünde wider die Liebe", „Die Sünde wider das Blut". Um den Leser besser täuschen zu können, hat der Verfasser (Artur Dinter) jede Ausgabe mit einem salbungsvollen Motto versehen. Bei dem zuerst genannten Roman lesen wir folgendes Motto:

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß ihr einander lieb habet."
Joh. 13, 34.

Die genannte Erzählung Dinters spielt „auf den gesegneten Fluren Pommerns". Wie wenig der Inhalt zu dem Vorspruch paßt, geht daraus hervor, daß außer dem Judentum auch das durch Christus gebrachte Evangelium verhöhnt wird und das Werk gespickt ist mit Blasphemien. Die Rolle, den Kampf gegen Juden- und Christentum zu führen, wird in diesem Roman, der auf einem Gutshofe spielt, einem Katholiken aus dem Elsaß zugeteilt, der „die theologischen Examina an der Universität Straßburg abgelegt, sich aber religiöser Gewissenskämpfe wegen, nicht zum Priester" hat weihen lassen. Und dieser Mann, der an seinen religiösen Idealen Schiffbruch gelitten hat, wird nun auf die Bewohner des Guts, insbesondere auf den armen lutherischen Pfarrer losgelassen, in der Absicht, ihm (und damit den Leser) mit allen Spitzfindigkeiten und Verdrehungen des Inhalts der Hl. Schrift, die Religion zu Gott und Christus aus dem Herzen zu reißen.

Der Kampf des Verfassers richtet sich in erster Linie gegen die Juden, die „verstockte Geister in Menschengestalt" genannt werden. Der Anführer der gefallenen Engel ist Luzifer und die Juden seien „nichts anderes als die Verkörperungen jener selbstsüchtigen tief gefallenen Geister, die in der Urzeit der Geistschöpfung aus Größenwahn und Eigensucht den Abfall der Geister von Gott bewirkt haben und ihre teuflischen Verführungskünste auch in Menschengestalt heute noch fortsetzen." Demeitsprechend die Forderung: „Kein Jude darf in Deutschland Lehrer, Beamter und Richter sein," es soll kein Jude Grundbesitz erwerben dürfen und das Einwandern der Juden nach Deutschland ist verboten. Der Verfasser möchte mit diesen (wie er selbst zugibt, harten) Bestimmungen, das jüdische Gift aus unserem deutschen Volkskörper ausscheiden.

Nach den Juden kämen dann die Katholiken an die Reihe; nichts anderes ist damit gemeint, wenn es (S. 88) heißt: „Die völkischen Kräfte, die zur Lösung der Judenfrage gleich nach der Reichsgründung sich regten, sind bislang — — — — — — an den Zwangsvorstellungen der christlichen Kirchen zerschellt." Ein andermal wird dann wieder das Evangelium zur Propaganda benützt, nämlich dann, wenn der Verfasser glaubt, es für seine Zwecke gebrauchen zu können. So liest man (S. 92):

„Das Johannesevangelium ist die gewaltigste antisemitische Schrift, die jemals geschrieben worden ist."

Das hätte sich St. Johannes, dieser Jünger voll Liebe und Milde, nicht träumen lassen, daß er noch zum antisemitischen Hetzapostel degradiert werden würde. An anderer Stelle wird die Behauptung aufgestellt, die christliche Religion sei nicht aus der jüdischen hervorgegangen und das neue Testament sei nicht die Erfüllung des alten. Dem Apostel der Deutschen, Bonifazius, wird (S. 102) die Schuld zugemessen, „an dem Unglücke, daß unseren Vorfahren die Lehre des Heilandes nicht rein, sondern in römisch-jüdischer Entartung gebracht worden" wäre. Bonifazius sei „nur das Werkzeug Roms, die Macht des Papsttums auch nach Germanien zu tragen," gewesen.

Folgende Stelle ist besonders geeignet, die Gesinnung und die Absicht des Verfassers zu kennzeichnen:

„Gar nicht auszudenken wäre die geistige und politische Entwicklung Deutschlands gewesen, wenn die Germanen die Heilandslehre in ihrer ursprünglichen Reinheit kennen gelernt hätten und nicht vom Anbeginn unter die Botmäßigkeit Roms geraten wären. Weil dem nicht so war, deshalb windet sich Deutschland heute und die ganze Welt in Wahn und Weh. Nur die Ausscheidung des römisch-jüdischen Giftes aus dem deutschen Christentume vermag das deutsche Volk und die ganze Menschheit vom materialistischen Irrwahn zu erlösen — — —."

Der Verfasser, der in obigen Zeilen recht deutlich zum Ausdruck bringt, wes Geistes Kind er ist, scheut sich nicht (auf S. 194) an Gott selbst herumzukritteln, indem er schreibt:

„Aber die Behauptung der christlichen Theologen, das gnädige Erbarmen sei eine ganze besondere Eigenschaft Jahwes (Gottes), die ihn auf die gleiche Stufe stelle mit unserem Christengott, ist willkürlich dogmatische Konstruktion; die Grundeigenschaft Jahwes vom 1. Buche Moses bis zum vorletzten Psalme ist der Haß und der Vernichtungswille allen gegenüber, was Nichtjude ist." Die Gnadenakte Gottes seien rein geschäftliche — — —.

In dieser Tonart geht es in diesem deutsch-völkischen Roman weiter; die kirchlichen Dogmen und Glaubenssätze werden in diesem für die Agitation geschriebenen Roman (S. 219) „vernunftwidrige Wahnvorstellungen" genannt, „die sich auf den jüdischen Materialismus des alten Testaments gründen". Der Verfasser weiß natürlich besser was der Heiland gelehrt, besser als die Apostel, Päpste, Bischöfe und Kirchenlehrer und weiß auch, daß die Wunder, die der Heiland wirkte kein Durchbrechen, sondern nur „die Anwendung uns unbekannter Naturgesetze" waren.

Ganz besonderen Haß bringt der Verfasser dem „Juden Paulus" entgegen, indem er schreibt: „Er war in Wahrheit der Antichrist, der reißende Wolf im Schafskleide, der erste jener falschen Propheten, vor denen der Heiland seine Jünger gewarnt hatte. „Fort mit Paulus" heißt es wiederholt in dem Buche; und im Anschluß daran: „Fort mit dem Alten Testament."

Und das Allheilmittel gegen alle Sorgen und Widerwärtigkeiten der Welt, zu einem besseren Christentum? Hören wir die Wundermär (Seite 127):

„Dieser Neubau des Christentums unter Ausscheidung des alten Testamentes, das wird die deutschvölkische, d. h. volksdeutsche Tat sein, die der jüdischen Hydra ein für allemal das Haupt abschlagt."

Heil! Heil! Das Vaterland ist gerettet. An diesem deutsch-völkischen Wesen muß Deutschland genesen!

Aber Spaß bei Seite! Es ist doch traurig, wie es in den Hirnkästen dieser Leute deutsch-völkischer Einstellung aussieht und wohl der Mühe wert, da einmal hineinzuleuchten. Und eine Warnung ernster Art ist wohl am Platze — eine Warnung insbesondere an unsere Jugend, sich nicht übertölpeln, mißbrauchen und einfangen zu lassen durch das Stichwort: „Kampf gegen das Judentum!" Der Verfasser dieses ist sich darüber vollständig klar, daß der Einfluß einer gewissen Richtung im Judentum auf Presse, Politik, Kunst, Literatur und Wirtschaftsleben groß ist und unheilvoll wirkt, wie selbst Juden zugeben und bedauern. Auch läßt sich besonders heute nicht leugnen, daß das jüdische Element an den Revolutionen immer und verhältnismäßig stark beteiligt war. Sagt doch auch Graetz, selbst Jude, in seiner Geschichte des Judentums: „Die Revolution ist der Stern Judas." Nur ist es eben falsch, das gesamte Judentum wegen dieser Beobachtungen, die nicht bloß im Judentum gemacht werden können, unter eine Ausnahmebehandlung zu stellen.

Das alles darf kein Grund sein, ungerecht zu sein und die Juden parteiisch zu behandeln. Wo Angehörige des Judentums sich gegen die Gesetze versündigen, da möge man energisch zugreifen und keinen Pardon geben; genügen die Gesetze nicht, um Unmoralitäten zu verhüten, da baue man die Gesetze aus, die aber gleichmäßig auf alle Staatsbürger anzuwenden sind, die die Gesetze übertreten. Als Katholiken handeln wir nach dem Sprichwort: „Was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg' auch keinem anderen zu." Vergessen wir zudem nicht, was auch in der Weltgeschichte Geltung hat: „heute mir und morgen Dir." Geht es heute gegen die Juden, so kann es morgen (alles schon dagewesen) gegen die Katholiken gehen. Und dann treffen wir diejenigen Parteien in voller Eintracht beisammen, in denen sowohl die Deutsch-Völkischen wie auch Juden sitzen. Deshalb „Achtung auf den Wolf im Schafpelz!"

—(*)—

Innere Politik.

Das Ermächtigungsgesetz in Württemberg.

Stuttgart, 21. Dez. Staatspräsident Dr. Hieber erklärte gestern im Landtag, daß die Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes den sofortigen Rücktritt der württembergischen Regierung zur Folge haben würde. Die endgültige Entscheidung über das Ermächtigungsgesetz wird erst in der heutigen Sitzung fallen.

Die rheinische Goldnotenbank.

Die Herabsetzung der deutschen Beteiligung an der rheinischen Goldnotenbank von ursprünglich 55 Prozent auf jetzt 50 Prozent ist zweifellos eine sehr ernste und schwerwiegende Angelegenheit. Gewiß wird bei einer solchen Beteiligung Deutschlands zur Hälfte gegenüber den übrigen Geldgebern kein Beschluß gegen die deutschen Interessen gefaßt werden können, andererseits freilich kann sich Deutschland bei einer solchen Sachlage nicht gebührend durchsetzen. Trotzdem wird in den beteiligten Kreisen an der Auffassung festgehalten, daß die Errichtung einer rheinischen Goldnotenbank für eine absolute Notwendigkeit für die Industrie und Wirtschaft der besetzten Gebiete ist. Auch in Zentrumskreisen wird die Schaffung einer Goldnotenbank im Interesse der Wirtschaft und der Bevölkerung der besetzten Gebiete für dringend notwendig gehalten. — Was die Beteiligung des Auslandes an dieser Goldnotenbank angeht, so ist eine englische Kapitalhergabe nicht zu erwarten. Es sind politische Gründe, die ihre letzte Ursache in den jüngsten Vorgängen in verschiedenen Teilen des besetzten Gebietes im Anschluß an die separatistische Bewegung haben, die England zu einer abwartenden Haltung gegenüber dieser Goldnotenbank veranlaßt. Für die Reichsregierung ist die wichtigste Frage die der Ueberführung der rheinischen Goldnotenbank in die zu schaffende deutsche Zentral-Goldnotenbank. Eine Garantie dafür, daß diese Ueberführung ebenso sich vollziehe, wie es als Bedingung bei der Bildung der Goldnotenbank in Bremen und Hamburg vorgesehen war, ist augenblicklich noch nicht gegeben.

Kleine politische Meldungen.

Sowjetrussische Propaganda in Amerika. Aus Washington wird gemeldet: Das Staatsparlament teilt mit, daß es gelungen sei, Geheiminstruktionen der Sowjetregierung an die amerikanischen Arbeiter zur Vorbereitung einer Massenerhebung des amerikanischen Proletariats aufzudecken. Das Programm der Sowjets sehe hauptsächlich die Organisation von Kampfeinheiten vor. Die beschlagnahmten Dokumente besagen insbesondere: „Wir sind fest überzeugt, daß die von uns mitgeteilten Ideen ungeheuere Resultate zeitigen werden insofern, als Tausende von Propagandisten und künftigen Führern der Militärverbände vorbereitet werden. — Die glatte Absage des Staatssekretärs Hughes an die Sowjets wird von den politischen Parteien Amerikas mit gemischten Gefühlen aufgenommen.

Reichsfinanzminister Dr. Luther in Darmstadt. Reichsfinanzminister Dr. Luther wird am heutigen Freitag, von Karlsruhe kommend, in Darmstadt eintreffen, um mit der hessischen Regierung wichtige Finanzfragen zu besprechen.

Ford verzichtet zu Gunsten Coolidges. H. Ford hat mitgeteilt, daß er nicht länger beabsichtige, als Kandidat für die kommenden präsidentschaftswahlen aufzutreten. Er fügte hinzu, er werde nach besten Kräften beim Wahlfeldzug für Coolidge eintreten.

Einwanderungsbeschränkung nach Amerika. Der amerikanische Unterstaatssekretär für Arbeitsfragen hat in einer Konferenz über die Einwanderung eine weitere Beschränkung vorgeschlagen und erklärt, der Mangel an Arbeitskräften, der vor einigen Wochen geherrscht habe, hätte sich jetzt in Arbeitslosigkeit verwandelt, die möglicherweise einen drohenden Umfang annehmen könnte.

Die Separatistenherrschaft.

In Ergänzung unserer letzten Meldung über die Massenkundgebung der Ludwigshafener Bevölkerung gegen den Separatistenterror in der Pfalz, werden noch folgende Einzelheiten berichtet: An dem großen Demonstrationszug, an dem sich Angehörige aller Parteien, Angestellte, Beamte und Arbeiter beteiligten und in dem auch Geistliche mitschritten, umfaßte etwa 30—40 000 Personen. Die Demonstration ist ohne jede Störung verlaufen. Das Separatistennest im Bezirksamt wäre ohne Zweifel von der demonstrierenden Bürgerschaft im Nu genommen worden, wenn nicht eine französische Wache das Gebäude abgesperrt hätte. An den Eingängen des Bezirksamts standen zahlreiche französische Posten mit aufgepflanztem Bajonett und scharf geladenen Gewehren. An einigen Eingängen standen auch bewaffnete Separatisten. Hinter den französischen Posten und hinter den Separatisten befanden sich zahlreiche französische Kriminalbeamte, die wiederholt deutsche Passanten anhielten. Als der Demonstrationszug in die Nähe des Bezirksamts kam, erschollen aus der Menge Pfuirufe und als eine Separatistin am Bezirksamt eine Rede an die Demonstranten halten wollte, wurde sie niedergeschrien. Als die Franzosen einschritten und den Demonstrationszug auseinandertrieben, löste sich der Zug sehr schnell und ohne jeden weiteren Zwischenfall auf.

*

Trier, 18. Dez. Gegen die Rede des stellvertretenden Oberbürgermeisters Stöck, der in der Stadtverordnetensitzung befremdliche Aeußerungen über die Sonderbündlerei und deren politische Ansichten machte, haben sämtliche politische Parteien Triers, die Wirtschaftsverbände des Mosellandes, die Gewerkschaften, die evangelische, katholische und israelitische Geistlichkeit, sowie verschiedene Beamten- und Berufsverbände und sämtliche Frauenvereine in einer Erklärung Stellung genommen, in der sie ihre unentwegte Treue zum Reiche erklärten und betonten, daß sie nie die Hand für die Trennung des Rheinlandes vom Reiche bieten werden. „Die Stadt Trier ist und bleibt reichsdeutsch."

Ludwigshafen a. Rh., 19. Dez. Die Neue Pfälzische Landeszeitung (das Bay. Volkspartei-Organ) hier, wurde von der „autonomen Regierung der Pfalz" in Speyer wegen „tendenziöser Wiedergabe" eines gegen die neue Regierung sich auflehnenden Beschlusses der Stadt Ludwigshafen mit einer Geldstrafe von 500 Goldmark belegt.

Der Stadtrat von Kirchheimbolanden hat es abgelehnt, die verlangte Brandentschädigung in Höhe von 600 000 Franken zu zahlen, die dem Stadtrat auferlegt worden war, weil das Anwesen des Separatistenführers in Brand gesteckt worden war.

Der französische Bezirksdelegierte hat gelegentlich der Erteilung eines Passes auf der Karte eines pfälzischen Antragsstellers die Bezeichnung „bayerischer Staatsangehöriger" ausgestrichen und durch „freie Pfalz" ersetzt.

Die schönen Waldbestände auf dem Donnersberg sind von den Franzosen größtenteils niedergeschlagen worden und werden jetzt versteigert. Auch aus anderen großen Waldungen in der Südpfalz werden große Holzschläge der Franzosen berichtet. So ist der zwischen Wörth und Kandel gelegene Bienwald böz mitgenommen worden.

Der Kaplan von Heiligenberg.

57) Roman aus der Zeit des Kulturkampfes von Hubertus-Kurt: Graf Strachwitz.

„Wir haben uns ausgesprochen," berichtete er ehrlich. „Einige Tage nach dem Tode meiner Schwägerin, sie war noch in der Kapelle aufgebahrt. Ich war drunten bei Sidonie in ihrem Salon und in dem Augenblick einer starken Gemütserregung sagte ich: „Sidonie, ist es nicht Gottes Wille, daß ich den Glauben wiederfand, um dir Ehegatte zu werden?" Sie schwieg lange und sah in den Park hinaus: „Ich habe abgeschlossen mit meinem Leben, ich war früher eitel und leichtgewogen, meine erste Ehe war unglücklich, es sollte nicht sein. Jetzt habe ich die Mission, den Hilfsbedürftigen zur Seite zu stehen, — mein Geld und meine Kraft gehört den Armen. Willst du mich ihnen überlassen, willst du den Ehebund auf dem Fundament der Freundschaft schließen, hoch über jeder Sinnenlust, kannst du es — — dann will ich dir zum Traualtar folgen." Ich küßte ihre Hände und sagte: „Ich glaube, ich kann. Es sei, wie du wünschst!" — „Gut," meinte sie, „warten wir ab, bis wir wieder einen Pfarrer von Heiligenberg haben."

Eine Weile sah ihn die Wittib verständnislos an. Endlich begriff sie: „Onkel Heinrich, Sie bringen ein großes Opfer, aber Gott wird es segnen."

„Ja, aber in der Erkenntnis, daß es so am besten ist. Ich werde ihr Gatte und Freund sein, ich werde für sie sorgen dürfen, ihre Geschäfte führen, aber in ihrem aufopferungsvollen Dasein wird sich nicht viel ändern. Ich will durch sie lernen, die Menschen zu lieben. Auch Ihnen muß ich wieder der alte Freund werden, und dem Heini ein guter Pate. Mit der Trauung wollen wir warten, bis Ziegler unser Pfarrer ist."

„Das wäre schon recht. Wenn er gesund wird, und alles übersteht. Dann wird er nicht nur Pfarrer hier werden, ihm hat Gott Großes vorbehalten."

„Ich glaube es auch."

So war auch dieses Freundschaftsband wieder neu geschlungen. Der Bube in seinem Sessel störte die fast andächtige Stimmung: „Onkel Heinrich, und wenn ich gesund bin, darf ich dann wieder zum Komtesserl Helene hinaufspringen?"

„Zu Helenerl, das darfst du. Aber sie wird wenig Zeit für dich haben, sie ist jetzt unsere Schloßherrin."

55.

In der Tat. Das achtzehnjährige junge Mädchen, das vor wenigen Monaten, kaum von Sorgen berührt, dem Leben nur frohe und liebe Seiten abzugewinnen wußte, war heute Herrin auf Schloß Heiligenberg, und zwar in einem Augenblick bitterster Zeit. Als endlich der glänzende, silberverzierte metallne Sarg vor dem Hauptaltar der Schloßkapelle zwischen den aufgeworfenen Marmorsteinen in die düstere Gruftkammer hinabgelassen war, und Domherr Franz das letzte „Requiescat in pace" gesprochen hatte, nahm Graf Tannenberg seine Jüngste an die Hand und stellte sie den Familienmitgliedern, den Beamten und dem Dienstpersonal als die neue Herrin vor. Helene, die von der zeremoniösen Art ihres Vaters überrascht war, trat hinter dessen Rücken, aber eine strenge Handbewegung beorderte sie in die Mitte der Anwesenden. So blieb ihr nichts anderes übrig, obgleich sie sich wie ein Vögelchen vorkam, das noch nicht flügge war, das allein im Nest blieb, nachdem die anderen ausgeflogen und das Mütterchen im Sturm verunglückt war. Wer sollte auch sonst die Mutter vertreten? Olga, in den Flitterwochen, mußte ihrem Manne zur Seite stehen, der längst wieder im Kürassierattel saß und strammen Dienst verrichtete. Tante Sidonie hatte es von jeher abgelehnt, sich in die Leitung des Haushaltes einzumischen. Ihre Zeit gehörte den Kranken und Notleidenden. Eine Fremde wollten sie nicht. So senkte Helene gehorsam das Köpfchen, nahm die klotzigen Schlüssel zaghaft entgegen, die ihr als Symbol der Macht auf silbernem Tablett gebracht wurden, reichte Robert dem Kammerdiener, der Wirtschafterin und dem Küchenchef die Hand, bekam es doch wieder mit der Angst und flatterte noch einmal zum Grafen zurück: „Wenn du aber unzufrieden mit mir bist — — Väterchen?"

„Laß das, Kind. Tue dein Bestes, und wir werden zufrieden sein."

Der Graf stellte sich am nächsten Morgen im Kreisgefängnis wieder zur Verfügung, Olga reiste ab, und Tante Sidonie schloß sich von allen Bewohnern, selbst Helene, ab; sie pflegte in der Stadt die Fieberkranken und wandelte von Lager zu Lager. Helene wäre am liebsten dabei ohne Furcht und Schrecken, aber ein Machtwort des Vaters hatte ihr jeden Schritt nach der Stadt verboten, solange die Krankheit ihre Todeskeime ausbreitete und Opfer nach Opfer verlangte. An der Tafel im Speisesaal war nun Helene ganz allein mit Onkel Heinrich. Sie saßen einander an einem breiten ovalen Tisch gegenüber. Franz und noch ein livrierter Diener trugen die Speisen auf, sie gingen lautlos auf dickgesteppten Tuchsohlen.

Am Abend erzählte Onkel Heinrich: „Heute habe ich die Wittib wieder aufgesucht, in zwei Tagen soll die Seuche als erloschen erklärt werden."

„Du hast es gut, Onkel Heinrich," schmollte Helene ein wenig. „Ich darf noch nicht hinunter, Papa hat mir streng verboten, die Stadt zu betreten, ehe die Behörden offiziell bekannt gegeben haben, daß die Stadt typhusfrei sei. Ich muß aber Heini und die arme Wittib besuchen."

Nachher, als die Diener draußen waren, erkundigte sie sich nach dem Befinden des Kaplans. Er sei fieberfrei, aber die Schwäche des Körpers beängstigend. —

Endlich konnte Heiligenberg wieder eine gesunde Stadt genannt werden. Die Läden zeigten wieder ihre alten Auslagen, die warnenden Plakate verschwanden, bei der Wittib wurde der Raum gewacht, die Bordbretter frisch lackiert und der Schaukasten neu ausgestattet. Eine feine Sorte Zigarren, mit noch breiteren Bändern als bisher, wurde ausgestellt. Gleich am ersten Tage nahm Onkel Heinrich seinen gewohnten Morgenspaziergang auf, betrat punkt 10 Uhr den Laden und grüßte mit geheuchelter Gleichgültigkeit, als wenn er erst gestern die letzten Zigarren erstanden hätte. Dann besuchte er Heini und bedachte ihn mit allerhand Geschenken. Es war der Tag, an dem der Kleine das zwölfte Lebensjahr vollendete.

(Fortsetzung folgt.)

Katholiken! Werbt für Eure Presse!

Baden.

Hochschulring deutscher Art und Katholizismus.

Von der katholisch-deutschen Studentenverbindung Arminia (C.V.) Heidelberg geht uns folgende Erklärung zu:

„Auf der Sitzung des H. d. A. in Heidelberg vom 6. 12. 23 brachte die C. V. Verbindung „Arminia", die bislang ebenfalls Mitglied des H. d. A. in Heidelberg war, folgende Resolution ein:

„Der H. d. A. in Heidelberg nimmt, nachdem nahezu ein Monat seit dem Münchener Putsch vergangen ist, auf Antrag von „Arminia" Stellung zu diesen Vorgängen. Er mißbilligt das skandalöse und allem akademischen Gebaren hohnsprechende Verhalten eines großen Teiles von Mitgliedern des H. d. A. in München, soweit dadurch die Ehre der Katholiken angetastet wurde und erklärt, daß er sich die dadurch geäußerte antikatholische Gesinnung nicht zu eigen macht."

Zur Begründung dieser Resolution verlas der Erstchargierte der einbringenden Verbindung „Arminia" folgende Erklärung:

„Bei dem ungeheuren Aufsehen, das durch die Münchener Vorgänge erregt wurde, hätte es eigentlich erwartet werden müssen, daß der H. d. A. uns als großen Teil und wesentliche Stütze seines Verbandes gegen die Angriffe eines andern Gliedes desselben Verbandes von sich aus in Schutz nahm. Hohe kirchliche Würdenträger, ein Mann von Weltruf, dessen nationale Gesinnung über allen Zweifel erhaben ist, wurden von Mitgliedern des H. d. A. in München beschimpft. Schon aus diesem Grunde handelt es sich keineswegs um eine lokale Angelegenheit, bei der die Verantwortung für den H. d. A. in Heidelberg als Mitglied des Gesamtverbandes übrigens ebenso wenig entfallen würde, als wenn tatsächlich die Münchener Vorgänge rein örtliche Bedeutung hätten. Wir können es verstehen, daß angesichts der vorgefallenen Pöbeleien Verbindungen gelöst wurden und vielleicht an anderen Universitäten auch noch gelöst werden. Hier in Heidelberg allerdings darf gerechterweise festgestellt werden, daß die kath. Verbindungen mit dem H. d. A. gut zusammen gearbeitet haben und bislang keinen Anlaß hatten, an dessen Toleranz und Loyalität zu zweifeln. Trotzdem müssen wir es als Mindestforderung des akademischen Anstandes erachten, daß die von uns eingebrachte Resolution von der Versammlung angenommen wird."

Das Resultat der darauf vorgenommenen Abstimmung ergab eine Ablehnung mit 15 zu 4 Stimmen. Selbstverständlich hatte damit der H. d. A. in Heidelberg das weitere Verbleiben von „Arminia" unmöglich gemacht; die Verbindung erklärte ihren sofortigen Austritt aus dem H. d. A.

Es kann leider nicht verschwiegen werden, daß die kathol. Verbindung des K. V. in Heidelberg „Palatia", aus nicht sehr plausiblen Gründen glaubte, sich dem selbstverständlichen Vorgehen von „Arminia" nicht anschließen zu können trotz vorheriger Bemühungen von „Arminia" in dieser Richtung und infolgedessen als nunmehr einzige kathol. und nicht schlagende Korporation im H. d. A. verblieb, nachdem außer „Arminia" auch die K. V. Verbindung „Ripuaria" und die christliche Verbindung „Wingolf" zur selben Zeit aus dem H. d. A. ausgetreten sind.

Dr. Schr. X der K. D. St. V. Arminia Hdlbg."

Soweit die Erklärung der Arminia. Wer die hier wiedergegebene Entschließung durchliest, deren Annahme die Arminia in der Sitzung des Hochschulrings deutscher Art (H. d. A.) wünschte, der wird sich leicht davon überzeugen, daß sie bloß das Selbstverständliche enthielt. Eine höhere Einheit zwischen Leuten, die sonst verschieden denken, ist nur dann möglich, wenn mindestens die ehrliche Ueberzeugung eines jeden geachtet und jede Verunglimpfung durch Mitglieder derselben Vereinigung als unnoble Gesinnung gebrandmarkt und zurückgewiesen wird. Das ist, wie gesagt, das Selbstverständliche. Im Heidelberger H. d. A. ist jedoch, wie man aus den angeführten Tatsachen ersieht, der Sinn für das Selbstverständliche nicht vorhanden; vielmehr gibt es dort — so muß man aus dem Mitgeteilten schließen — eine Mehrheit von jungen Leuten von so unnobler Gesinnung, daß sie es anscheinend für selbstverständlich halten, daß ihre katholischen Commilitonen sich die Münchener Burbereien unreifer Studentenelemente gegen die katholisch-religiöse Ueberzeugung stillschweigend bieten lassen. Wenigstens weigern sie sich, ihren katholischen Mitstudenten, die bisher zum H. d. A. gehörten, zu erklären, daß auch sie die häßlichen und für deutsche Studenten unehrenhaften Ausschreitungen von Münchener Mitgliedern des H. d. A. verurteilen. Unter solchen Umständen blieb allerdings den katholischen Studenten, die das bewußter Weise und mit dem Stolz sind, zu dem die katholische Weltanschauung das Recht gibt, nichts anderes übrig, als aus dem H. d. A. auszutreten. Auffallen muß nur, daß eine katholische Korporation sich diesem Schritt nicht angeschlossen hat und nunmehr als einzige katholische und nicht schlagende Korporation dem Heidelberger H. d. A. noch angehört. Wir halten es für dringend geboten, daß Palatia-Heidelberg sich darüber erklärt.

Im Pfälzer Bote (Nr. 289 nimmt sein Schriftleiter, Herr Höfler, zu dem Vorgang Stellung und schildert die bisherige Stellung der katholischen Studentenschaft zum H. d. A., die von dem idealen, für das Vaterland begeisterten Sinn der katholischen deutschen Jugend und von der Arglosigkeit getragen war, die auf der andern Seite denselben deutschen Idealismus voraussetzte. Zum Schluß schreibt das Blatt:

Gewitter wirken klärend; dieses auch. Nachdem der falsche Götze abgetan, steht u. E. nichts mehr im Wege, daß unsere Studentenschaft zu ihren angestammten kath. Zielen sich zurückwende und die Gemeinschaft nicht in einem blutleeren Kompromiß fortlebe, sondern selbständig ihren Idealen dienen durch die Schaffung einer starken geschlossenen Einheit in den eigenen Reihen der katholischen Verbände. Es ist höchst verwunderlich, daß man diesen Wunsch überhaupt noch formulieren muß. Müßte diese akademische Union catholica nicht eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein? Sie nun herzustellen, indem man nach dem Vorbild der oben angeführten Beispiele allüberall zur Klarheit schreitet, scheint uns, abgesehen von dem Zwang der vorliegenden Dinge und der Eignetheit des Zeitpunktes, Pflicht und Aufgabe unserer aktiven akademischen Freunde.

Man muß bedauern, daß es in Deutschland auch selbst heute in tiefster Not nicht möglich ist, für die deutsche Studentenschaft einen gemeinsamen Boden im Nationalen zu finden. Der Versuch im H. d. A. muß als gescheitert angesehen werden. Die Schuld trägt nicht die katholische Studentenschaft, sondern die Intoleranz antikatholischer Elemente, die sich bei den Deutschen wie eine ewige Krankheit forterbt.

—(*)—

Beamtenabbau.

Schulabbau am rechten Ort. Das Wort Abbau ist heute, noch bevor die Sache selbst in Angriff genommen ist, stark in Mißkredit geraten weil man nach allem, was über die Absichten bisher verlautet, allen Grund hat zur Annahme, daß es gleichbedeutend ist mit Rückgang der notwendigen Leistung und damit letzten Endes mit Schädigung der Volkswohlfahrt. Vereinzelt jedoch sind Fälle nachzuweisen, wo der Abbau als Vereinheitlichung und als Beseitigung von Ueberflüssigem, Unorganischem und Ueberlebtem als Segnung empfunden würde, kurz gesagt, wo Abbau — Aufbau wäre.

Ein Beispiel sei herausgestellt. Man sieht mit berechtigtem Mißtrauen dem Schulabbau entgegen weil hier ein schematisches und rigoroses Vorgehen zunächst leicht und gefahrlos durchführbar scheint, sich aber in Wirklichkeit gerade auf diesem Gebiete in Zukunft am schwersten und sichersten am ganzen Volke rächen würde. Verhängnisvoll wäre ein Schulabbau überall da, wo er auf eine Schädigung der eigentlichen Schularbeit hinausliefe. Zusammenlegung und starke Vergrößerung der Klassen, Aufhebung von Schulen, Ueberbürdung der Lehrer mit allen ihren nicht sofort, aber später umso sicherer eintretenden Nachteilen sind naheliegende, aber höchst bedenkliche Maßnahmen. Aus denselben Gründen kann auch einem allgemeinen schematischen Abbau der Schulaufsicht nicht das Wort geredet werden. Wohl aber böte sich die von der Lehrerschaft der Volksschule schon lange mit Recht bekämpfte Doppelaufsicht über die Schule in den Städten mit hauptamtlich für Schulaufsicht und Schulleitung angestellten Beamten dem Finanzminister als dankbares Objekt zweckdienlicher Reformtätigkeit dar. In der Mannheimer Volksschule z. B. regieren außer dem Stadtschulrat mit seinen drei Rektoren noch die Beamten des Kreisschulamts, nämlich der Kreisschulrat mit drei Schulinspektoren. Ist das des Guten nicht zuviel? Genügt hier nicht eine einzige Behörde, ein Stadtschulamt dem alle Aufsichtsbefugnisse, auch die Vornahme der amtlichen Prüfungen, zu übertragen wären? Wäre dadurch die Einheitlichkeit nicht besser gewahrt, die Durchführung und Ueberwachung der als notwendig erkannten Maßnahmen nicht sicherer gewährleistet? Auch die zweckentsprechende Verwendung der Lehrkräfte erfolgte am sichersten, wenn Schulleitung und Schulaufsicht in nur einer Hand lägen. Daß es bei dem heutigen Zwitterfystem nicht ohne ein für Schule und Lehrer gleich unzuträgliches Aneinandervorbei, wenn nicht Gegeneinanderregieren abgeht, versteht sich von selbst und ist durch die Erfahrungstatsache genugsam erhärtet. In allen anderen badischen Städten liegen die Verhältnisse ähnlich, wenn auch in kleinerem Maßstabe.

Darum sei man nicht zimperlich und beseitige mit frischem Geist eine Maßnahme, die sich jedem vorurteilsfrei Denkenden als überlebter Zopf darstellt; man dient dadurch dem Grundsatz der Sparsamkeit und zugleich auch der harmonischen Einheitlichkeit des Schulganzen.

—(*)—

Kirchliche Nachrichten.

Petrus Canisius. Der Festtag des seligen Petrus Canisius wird am 22. Dezember gefeiert. Wie aus Rom berichtet wird, hat der Postulator im Heiligsprechungsprozeß des seligen Petrus Canisius erklärt, die Sache befinde sich auf guten Wegen und werde die feierliche Heiligsprechung dieses großen Glaubensapostels für das heilige Jahr 1925 mit guter Hoffnung erwartet. Der selige Petrus Canisius hat bekanntlich lange Zeit auch sehr erfolgreich bei uns gewirkt.

Geheimes Konsistorium.

Rom, 21. Dez. Gestern vormittag fand in Anwesenheit aller in Rom anwesenden Kardinäle ein geheimes Konsistorium statt. Nach der Wahl der Kardinäle Lucidi und Gallin hielt der Papst eine Ansprache, in der er seiner Betrübnis darüber Ausdruck gab, daß der Friede bei den Völkern noch immer nicht eingekehrt sei. Er erinnerte weiter an die bekannten Schritte des Kardinals Gasparri zur Ruhrfrage, die er als nicht vergeblich bezeichnete, und teilte in diesem Zusammenhange mit, daß Gasparri sich letzthin an die Getreide produzierenden Länder mit einem Aufruf, den Bedürftigen zu helfen, gewandt habe.

—(*)—

Karlsruhe.

Ein starker Schneefall setzte heute nacht wieder ein. Diesmal blieb der Schnee auch in den Straßen der Stadt liegen, da der Boden, der durch das Regenwetter anfangs dieser Woche aufgeweicht worden war, durch den gestern einsetzenden Frost festgefroren war. Die Hauptstraßen der Stadt mußten gestern abend bestreut werden, da durch das Glatteis das Gehen und Fahren sehr erschwert wurde und auch viele Personen zu Fall kamen.

Die Reise auf Abzahlung. Schon vor einiger Zeit war zu lesen, daß die Reichsbahn Kilometer-Gutscheine mit wertbeständigem Charakter herausgebe, sodaß man solche Scheine für spätere Reisen jetzt schon an den Bahnschaltern erwerben könne. In württembergischen Blättern liest man, daß dies jetzt schon möglich sei und daß man seit 17. Dezember solche Scheine ausgebe, die sich auch zu Weihnachtsgaben eignen. In Baden haben wir noch nichts Näheres darüber gehört. Wird die Sache, für die die Bevölkerung natürlich großes Interesse hat, wieder vertraulich behandelt, wie die Wiedereröffnung der Bahnstrecke Mannheim—Karlsruhe—Basel?

Aufhebung der Zweigstellen der Städt. Sparkasse in der Durlacher-Allee und der Kaiser-Allee. Wie aus der Bekanntmachung der Städt. Spar- und Pfandleihkasse zu ersehen ist, werden die beiden Zweigstellen der Städt. Sparkasse in der Durlacher-Allee Nr. 28 und der Kaiser-Allee Nr. 87 mit dem 1. Januar 1924 aufgehoben, weil die sachlichen und persönlichen Unkosten den Betrieb dieser Stellen unwirtschaftlich machen.

Beschlagnahmte Güter im besetzten Gebiete. Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß sämtliche Personen, denen im besetzten Gebiete Güter durch Beschlagnahme oder sonstwie abhanden gekommen sind und die hierfür Entschädigungsanträge gestellt haben, im Falle der Wiedererlangung dieser Güter ohne besondere Aufforderung verpflichtet sind, die Rückerlangung anzumelden, widrigenfalls sie sich strafbar machen.

Achtung Kleingärtner! Vom Verein der Kleingartenpächter wird uns geschrieben: Die Not der Erwerbslosen kennt wohl der am besten, der damit rechnen kann, selbst einmal arbeitslos zu werden, der Arbeiter, Angestellte oder Beamte. Auch wir Kleingärtner wollen nun durch unsere Gabe dazu beitragen die Not der Erwerbslosen wenigstens einigermaßen zu lindern und wollen deshalb eine Sammlung innerhalb der einzelnen Kleingarten-Gruppen veranstalten. Es ist doch sicher beinahe jeder Kleingärtner in der Lage, etwas von seinem Garten-Erträgnis zu opfern, sei es Kraut, Lauch, Zwiebel, Kartoffeln, Gelbe- oder Rote-Rüben, jede Spende ist herzlich willkommen. Die Gruppenvorstände werden gebeten, sofort die Sammelstellen durch Anschlag im Gartengelände bekannt zu geben und die Sammlung in die Wege zu leiten. Doppelt gibt der schnell gibt! Das Gesammelte soll zum Teil der Küche der Erwerbslosen, zum anderen Teil den Familien der verhafteten Arbeitslosen direkt zugewiesen werden. Also, Kleingärtner, zeigt, daß tatsächlich die Kleingartenfrage im allgemeinen Volksernährungsinteresse liegt und helft dadurch Euren Führern bei den Verhandlungen zur Erschließung von neuem Kleingartengelände.

)!(**Gültigkeitsdauer der Arbeiterrückfahrkarten.** Für das bevorstehende Weihnachts- und Neujahrsfest wird die Gültigkeitsdauer der mit dem 22. bis 26. Dezember abgestempelten Arbeiterrückfahrkarten der Reichsbahn ausnahmsweise bis 2. Januar einschließlich verlängert.

:: **Winternothilfe.** Dem Beispiel der Bäckerinnung folgend, die im Monat November 150 Laib Brot für die Winternothilfe zur Verfügung gestellt hat, wurden von der freien Metzgerinnung Karlsruhe erstmals für den Monat Dezember Gutscheine für Fleisch- und Wurstwaren an die Winternothilfe abgegeben. An die Bedürftigen konnten daher zur Verteilung kommen 94 Gutscheine über je ¼ Pfund Fleisch, 103 Gutscheine über je ¼ Pfund Fett und 125 Gutscheine über je ¼ Pfund Wurst. — Eine besondere Weihnachtsfreude wird die Wildprethandlung Karl Pfefferle den Notleidenden dadurch machen, daß sie 50 Portionen Hasenfleisch zu je 2 Pfund zur Verfügung der Winternothilfe gestellt hat.

Landestheater. Wie bereits vor einiger Zeit mitgeteilt, sind von Auslandsdeutschen durch Vermittlung des Oberbürgermeisters dem Landestheater 500 holländische Gulden zum Zweck der Wiederholung des ersten diesjährigen Sinfoniekonzerts für solche kunstliebende Kreise zur Verfügung gestellt worden, denen die Mittel zum Besuch der regelmäßigen Konzerte fehlen. Dieses Konzert wird nun am Sonntag 23. d. M., nachmittags 3 Uhr, in der Städtischen Festhalle stattfinden. Auf Wunsch der Spender wird die Ansprache des Hans Sachs aus den „Meistersingern von Nürnberg" (gesungen von Kammersänger Max Büttner) den Beschluß der Darbietungen bilden, um dem deutschen Gedanken besonders Rechnung zu tragen. — Nach fünfwöchentlicher Unterbrechung werden die Sonn- und Feiertagsvorstellungen im Konzerthaus am ersten Weihnachtstage, Dienstag, den 25. Dezember, mit der Erstaufführung der dreiaktigen Komödie „Das stärkere Band" von Felix Salten wieder aufgenommen werden. Am Mittwoch, den 26. Dez., dem zweiten Weihnachtstage, wird das Stück, dem in Berlin und in vielen anderen Städten ein starker und andauernder Publikumserfolg beschieden ist, zur ersten Wiederholung gelangen. — Das Weihnachtsmärchen „Spulzwirnchen" von Trude Volkner geht nach den ersten mit größtem Beifall aufgenommenen Aufführungen am Montag, den 24. Dezember, vormittags 11 Uhr, zum drittenmal in Szene.

—(*)—

Neuschnee im hohen Schwarzwald.

Vom Hochschwarzwald, 19. Dez. Am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch ist im Gebirge wieder ein Wetterumschlag eingetreten. Der alte Schnee war in den Tagen zuvor stark zusammengeschmolzen; in mittleren Berglagen verschwand die Schneedecke größtenteils. Infolge eines Temperaturrückgangs gingen die Niederschläge gestern wieder in Schnee über, allerdings sind die gefallenen Schneemengen noch spärlich. Im nördlichen Schwarzwald liegt zwar bis auf 700 Meter herab eine geschlossene dünne Schneedecke, doch sind die Skibahnen noch ungünstig. Starke Schneeböen am Mittwoch nachmittag beschränkten sich meist auf die Rheinebene und das nördliche Baden. Im südlichen Hochschwarzwald, vor allem im Feldberggebiet, sind dagegen weitere Schneefälle niedergegangen, so daß dort die Sportverhältnisse die besten sind. Auch vom Belchen und Kandelgebiet werden ideale Skibahnen gemeldet. Bei mäßigem, aber zunehmendem Froste stehen weitere Schneefälle bevor, so daß mit allgemein günstigen Wintersportverhältnissen wenigstens in den höchsten Gebirgslagen des Schwarzwalds auch über die Weihnachtstage zu rechnen ist. Einzelmeldungen liegen wie folgt vor:

Hundseck: 2 Ztm. trockener Neuschnee auf etwas Altschnee, bewölkt, —3 kalt.

Hornisgrinde: 20 bis 25 Ztm. Schneehöhe, 3 Ztm. pulvriger Neuschnee, —3 Kälte, Nebel, Skibahn fahrbar.

Feldberg: Schneehöhe 50 Ztm., 5—10 Ztm. pulvriger Neuschnee, —6 Kälte, Nebel und zeitweise Schneefall, Skibahn sehr gut bis 900 Meter herab.

Herzogenhornrasthaus: Schneehöhe 55 Ztm., 10 Ztm. pulvriger, trockener Schnee auf verharschtem Altschnee, —6 Kälte, Westwind, Skibahn sehr gut, Schneefall.

Kandelrasthaus: 80 Ztm. Schneehöhe, leichter Schneefall, —5 Kälte, Skibahn bis St. Märgen gut.

Titisee-Hinterzarten: 3 Grad Kälte, Nebel und leichter Schneefall.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 19. Dez.: Kath. Obersberger, alt 67 Jahre, Witwe des Sattlers Adam Obersberger; Jakob Drobofsky, Metzger und Wirt, Ehemann, alt 41 Jahre; Johanna Hartmann, alt 73 Jahre, Witwe des Synagogendieners Leopold Hartmann.

Weihnachten, das Fest der Freude.

Das deutsche Volk ist arm geworden, ärmer denn je zuvor — und das nicht nur auf dem Gebiete der Lebenshaltung, sondern auch arm an Freude. Heute sucht jeder nach Wertbeständigem und da dürfte das rätlichste Weihnachtsgeschenk ein gutes Buch sein. Denn ein solches ist gleich einem treuen Freunde: es verfüht manch bittere Stunde und träufelt Trost und Mut in gebeugte Menschenherzen.

Ungeachtet aller äußeren Schwierigkeiten hat der Volksvereins-Verlag eine erhebliche Anzahl von guten Geschenkwerken auf den Büchermarkt gebracht, was für den Einzelnen wie für die Gesamtheit von größtem Interesse ist. Die Freunde schöner Unterhaltungsliteratur seien zunächst auf einige hübsche und gediegene Neuerscheinungen aufmerksam gemacht. Einen Ehrenplatz auf dem diesjährigen Weihnachtstische gebührt M. Windthorst's feinsinniges Buch „Wenn der Gärtner kommt". Wer nur eine Seite aus diesem Buche liest, kommt nicht mehr von ihm los. Wie ein still leuchtendes Traumgewebe spinnt uns der Rhythmus seiner Seelensprache ein. Es ist Dichtung und Gebet zugleich; auf der einen Seite ists wie ein süß klingender Geigenton, auf der andern wie eine tiefe, dunkle Glockenstimme; alles in allem: ein fromm-fröhlicher, wundersam-glühender, zartinniger Hymnus voll reiner Schönheit. — Daneben steht Euler's fruchtbare Arbeit „Dantes Göttliche Komödie". Dantes unsterbliches Werk gehört — wie Goethes „Faust" — zum Gemeingut aller Nationen. Jeder Gebildete muß es kennen. — Zeitgemäß sind die Schriften unserer westfälischen Dichterin Annette von Droste. Friedrich Castelle hat eine tiefschürfende Auswahl aus ihren „Dichtungen" zusammengestellt und Ed. Arens hat ihr in den „Dichtergrüßen an die Droste" einen herrlichen Kranz gewunden. Beides Volksbücher im wahren Sinne des Wortes. — Ein Lebensbild des großen Schwaben Abraham a Santa Clara hat Prof. Bertsche gezeichnet; er will damit weiten Volkskreisen das Verständnis für den Wiener Hofprediger erleichtern. Beim Lesen dieses Werkes möchte man oft versucht sein, auszurufen: O, daß man uns heute einen solchen Mann schickte! — Ein weiteres Werk „Die Totenkapelle" von Abraham a Santa Clara zeigt uns diesen, wie er Ulk und Ernst, possenhaften Spott und priesterliche Mahnung, Stammesfreude und Weltverzicht in seinen satirischen Reden hart zusammenflicht. Mit allen Ständen wird der Tod zusammengebracht und in seltsamen Gegensätzen und Aehnlichkeiten Seite für Seite gelehrt: alles gehört dem Tode! Wer den schlichten, außerordentlich begabten Volksredner näher kennen lernen will, kann in der „Totenkapelle" vortrefflich seine Bekanntschaft machen. — Und nun einige hübsche Werke unseres bekannten Volksbildners Anton Heinen. Aus seinen „Briefen an einen Landlehrer" spricht ein bewundernswertes Vertrauen in die sittliche Kraft des deutschen Volkes. In begeisterten wie ernsten Worten mahnt er zu treuer Pflichterfüllung und sucht allüberall Berufs- und Schaffensfreude zu wecken. — Seine „Feierabende", Plaudereien mit jungen Staatsbürgern, sind getragen von lebendigen Erfahrungen aus dem Volksleben aller Stände und Berufe, die den Lesern mit warmen Empfindungen und in fesselnder Sprache nahegebracht werden. — Heinen's „Bergpredigt" bietet Abhandlungen praktischer Lebensweisheit in warmherzigem Ton; sie wollen den unerschöpflichen Gehalt der Bergpredigt dem Manne des 20. Jahrhunderts vor Augen führen. — Den Titel „Von alltäglichen Dingen" führt ein anderes Werkchen von Anton Heinen. Viel wertvolle Gedanken und gewichtige Worte wird der Leser darin finden, die seine Zweifel besänftigen, auf seine Fragen Antwort geben, seinen Weg glätten und am Rain manch schöne Blume erblühen lassen. — Einen Weg zur Charakterbildung, Willensenergie und Arbeitsfreude zeigt H. der weiblichen Jugend in seinem Büchlein „Lebensführung"; hier weist er ihr die Wege zu tatkräftiger und freudiger Mitarbeit am Neubau der menschlichen Gesellschaft. — In die Leiden und Freuden des Journalisten läßt uns Joh. Kleinpaul in seiner „Journalistenpraxis" einen tieferen Blick tun. Die trefflichen Ausführungen eines Fachmannes werden gewiß dazu beitragen, Verständnis und Unterstützung für den schwierigen Beruf des Zeitungs- und Zeitschriften-Redakteurs zu wecken. —

Von einem frisch geschilderten Lebensbild geht immer eine erzieherische Kraft aus. Ein abstrakter Name nimmt Fleisch und Blut an; wir schauen hinein in ein Gewebe unzähliger Beziehungsfäden, die zwischen Persönlichkeit und Umwelt verlaufen. Raabe hat einmal den Satz geprägt: „Nichts bildet den Menschen mehr wie Menschen Schicksal." Der gereifte Mensch liebt es, sich in die Lebensbilder großer Menschen zu vertiefen. In einer billigen Sammlung bietet uns der genannte Verlag Lebensbilder solcher Persönlichkeiten, die mitten im Leben gestanden haben und es zu meistern wußten, so daß sie mit Recht „Führer des Volkes" genannt zu werden verdienen. Neben manchen bekannten Namen wie „Elisabeth von Thüringen" und Franz von Assisi" begegnen wir dem Gesellenvater „Adolf Kolping". Franz hat uns ein scharf umrissenes Lebensbild dieses großen sozialen Reformers und edlen Menschen geschenkt. In der gegenwärtigen Zeit, da die materielle und seelische Not in vielen Schichten des Volkes den Höhepunkt erreicht hat und die soziale Frage brennender ist denn je, sind dergleichen Werke außerordentlich wertvoll für Führer und Menge, gleich welcher Konfession sie angehören. — Wie aus Stein gemeißelt, steht in dem Kampf der Geister „Hermann von Wallinckrodt" vor uns: Mark und Leben opferte er für die große Sache und gleichsam auf frischem Lorbeer bestattete ihn der Tod. — „Friedrich Leopold Graf zu Stolberg". Wer hätte nicht Kunde von diesem reich veranlagten Führer, dessen Worte und Werke, aus der Fülle seiner schönen Seele geboren, sein reiches religiöses Leben und sein hohes Menschentum ausstrahlen. — „Joseph von Görres" — „Friedrich von Spee" — „Adolf Gröber" — „Karl Trimborn" — „Clemens Brentano" — „Otto von Bismarck". Wen erfaßt, wenn er diese Namen liest, nicht ein Heimweh nach solchen Führergestalten! — Görres, der glühende Patriot, der Erwecker Deutschlands; Spee, der geniale Dichter und Bekämpfer des Hexenwahns; Gröber, der treudeutsche Parlamentarier, ohne jeden Zwiespalt, der Mann aus einem Guß; Trimborn, der in seinem erfolgreichen, selbstlosen Wollen und Wirken zur Nacheiferung anregt; Brentano, der eigenartige Romantiker, der gerade unserer Zeit, in der die Neigung zum Romantischen wieder stärker in Bewegung tritt, viel zu sagen hat, und endlich Otto von Bismarck, der eiserne Kanzler, der ein einiges deutsches Reich geschaffen, wie mutet er uns an in dieser traurigen Lage unseres deutschen Vaterlandes. Spahn zeichnet B.'s Charakter mit den Worten: „Selbst in den Stunden stärksten Grolles (nach seiner Entlassung) bewahrte Bismarck nicht nur die Herrschaft über die Formen, er wurde auch niemals aus Leidenschaft zum Verräter an den Anschauungen, nach denen er den Staat geleitet hatte." —

Weigert hat sich die Aufgabe gestellt, das Bildungsproblem allseitig und glänzend zu beleuchten. In seinem Werke „Die Volksbildung auf dem Lande" behandelt er dieses wichtige und zeitgemäße Thema. Ein trefflicher Kenner der ländlichen Verhältnisse bietet hier einen kurzen Wegweiser für planmäßige Volksbildungsarbeit. — Für die ländliche Bevölkerung liegen recht volkstümliche und gediegene Geschenkwerke vor: Zunächst sei als passende Weihnachtsgabe empfohlen der letzte Jahrgang der Zeitschrift „Jung Land". Liebe zur ländlichen Jugend, Verständnis für ihre Seelen, ihre Wünsche, ihren Tatendrang, Förderung von Unterhaltung und Belehrung sind die Grundzüge des hübsch gebundenen Bandes. Es bietet dem jungen Landvolke reiche geistige Nahrung aus dem Leben für das Leben und ist eine gesunde Lektüre für die heranwachsende Jugend. — „Beim Kienspanlicht" nennt sich eine Sammlung von kleinen Geschichten, die zum Vorlesen an trauten Winterabenden bestimmt ist. Ein buntes Allerlei aus der unendlich reichen Volkssage, an der alt und jung immer wieder herzliche Freude hat. — „Das Landleben", ein Bauernbuch für Kurse und Haus, erweist sich als bewährten Ratgeber in allen Fragen des landwirtschaftlichen Berufes, volkstümlich und gediegen. — Müllers „Gartenunterricht" dürfte als Weihnachtsgabe vielen Freude bereiten. Es bietet praktische Anleitung zu rationellem Gartenbau und ist geeignet, Lust und Liebe zum Eigengartenbau zu fördern und die aufgewandte Arbeit reichlich zu lohnen. — Ebenso das Werkchen „Neuzeitlicher Obstbau". Hervorgehoben seien seine Vorzüge: Leichtverständlichkeit, Klarheit, Reichhaltigkeit, nebst guten Abbildungen, sowie eine Fülle von Ratschlägen über Düngung, Veredeln, Pflanzen und Bekämpfung der Schädlinge. —

(Schluß folgt.)

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch unseren Verlag, Karlsruhe, Adlerstraße 12, zu beziehen.

Handel und Volkswirtschaft.

Berlin, 20. Dez. (Börsenstimmungsbild.) Die Börse steht wie immer in den letzten Tagen vor Weihnachten im Zeichen völliger Geschäftsstille. Die Tendenz der Effekten ist eher noch etwas schwächer, als in den vorangegangenen Tagen, da die Geldmarktlage sich etwas zu versteifen beginnt. Offenbar wirken hier schon die am Jahresschluß fälligwerdenden großen Zahlungen und die herannahenden Steuertermine sich aus. Tägliches Geld war heute mit ¾ bis 1 Proz. zu haben. In der Beurteilung der politischen und wirtschaftlichen Lage ist keine Veränderung eingetreten. Man neigt zu einem gewissen Optimismus. Mit großer Aufmerksamkeit werden die Bemühungen der Reichsregierung verfolgt, Geldmittel zu beschaffen. Man hält die Ausgabe von Schatzwechseln, die auf Rentenmark lauten, nicht für unbedenklich, da in weiten Kreisen der Eindruck entstehen könnte, daß hier eine verschleierte Inflationspolitik getrieben werden soll. In dieser Beziehung erregen auch die fortdauernden Emissionen von Goldanleihen durch die Länder insbesondere durch Preußen, große Bedenken. Börsenmäßig kommen diese Mitteilungen im sehr starken Angebot von Goldanleihen zum Ausdruck. Auch gegenüber Dollarschätzen verhielt man sich heute reserviert. Amtlich notierten Goldanleihe 4,2. Dabei wurden bei weitem nicht mehr so große Beträge angeboten wie in der vergangenen Woche. Die amtlichen Notierungen blieben im großen und ganzen unverändert und auf die wichtigsten Devisen wurden 6 Prozent zugeteilt. Effektenkurse waren kaum zu hören. Es bestand wenig Angebot, aber auch keine große Nachfrage. Am 31. Dezember findet wie gewöhnlich Vollbörse statt, da die Steuernotverordnung an diesem Tag als Stichtag für die Bewertung der Effekten eine weitaus größere Bedeutung erlangt, wie früher. Man wird bestrebt sein, für möglichst viele Papiere amtliche Notierungen zustandezubringen. Am Anleihemarkt ist in Anbetracht der völlig zusammengeschrumpften Umsätze die Festsetzung amtlicher Notierungen nicht ganz einfach und vielfach sogar unmöglich. Voraussichtlich wird diesmal nicht damit gerechnet, daß auf die Kurse an diesem Tag ein Druck ausgeübt wird, um niedrigere Steuerkurse zu haben, da auf der anderen Seite der 31. Dezember der Ausgangspunkt für die Berechnung künftiger Goldmarkeinkommen bildet und somit auch gewisse Schichten der Steuerzahler ein Interesse an höheren Kursen haben.

Amtliche Berliner Devisenkurse, 20. 12. 23. mitt. 2 Uhr

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amsterdam	1596 000 MM	1604 000 MM	Spanien	550 620 MM	553 [illegible] MM
Brüssel	192 518 „	193 482 „	Deutsch-Oest.	59 850 „	60 150 „
Kristiania	628 425 „	631 575 „	Prag	124 188 „	124 212 „
Kopenhagen	751 118 „	754 882 „	Budapest	418 452 „	419 548 „
Stockholm	11[illegible] 250 „	1114 750 „	Buenos-Aires	1336 650 „	1343 350 „
Helsingfors	103 490 „	104 510 „	Sofia	28 528 „	28 672 „
Italien	183 540 „	184 460 „	Tokio	1885 275 „	1894 725 „
London	18254 250 „	18354 750 „	Rio de Janeiro	375 010 „	376 990 „
New-York	4189 500 „	4210 500 „	Warschau	— „	— „
Paris	221 445 „	222 455 „	Lissabon	151 620 „	152 380 „
Schweiz	731 168 „	734 832 „	Agram	47 880 „	48 120 „

Die Wirtschaftszahlen

sind bei gleichbleibendem Dollarstand unverändert

Das Abkommen Dr. Wirths mit der russischen Regierung.

Ueber die großen Konzessionen, die der frühere Reichskanzler Dr. Wirth mit Rußland abgeschlossen hat, berichtet ein Stockholmer Blatt: Dr. Wirth fuhr mit Dr. Himmelsbach, Direktor der großen Sägewerke in Freiburg, und Oberregierungsrat Dr. Becker nach Moskau, und die Herren schlossen mit der Sowjetregierung das bedeutendste wirtschaftliche Abkommen ab, das bisher mit Rußland getroffen worden ist. Die deutsche Großindustrie hat sich dadurch auf 25 bis 35 Jahre im Herzen Rußlands ein weites Waldgebiet von einer Million Desjatinen gesichert. Das Gebiet liegt südöstlich von Petersburg zwischen der nördlichen Bahnlinie Petersburg—Wologda und der sogenannten Nikolai-Bahn Petersburg—Moskau und mißt an Länge ungefähr die halbe Entfernung zwischen diesen beiden Städten.

Die Konzessionsnehmer haben sich verpflichtet, eine im Kriege provisorisch angelegte neue Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau auszubauen, die bisher nur im Nordwesten von Petersburg bis Kranja und im Südosten von Krasnik-Kolm bis Moskau brauchbar war. Nun soll die dazwischen gelegene Strecke von ungefähr 300 Bahnkilometer fertig gebaut werden. Weiter wollen die Konzessionsnehmer Sägewerke, Terpentinfabriken, Konservierungsanstalten für Zimmerholz unter Verwendung von Quecksilbersublimat bauen, und zwar binnen drei Jahren. Ferner soll dafür bei günstiger Marktlage eine Zellulosefabrik angelegt werden. In diesem Falle verlängert sich das Abkommen um weitere zehn Jahre. Der Konzessionsnehmer erhält das Recht, während der Dauer der Konzession alle Wälder in seinem Gebiet abzuholzen. 20 Prozent des Tannenholzes werden der Sowjetregierung zur Verfügung gestellt, alle übrigen Hölzer, meist Kiefernholz, dürfen frei im Lande verkauft oder ausgeführt werden. Es kommt auch eine beträchtliche Ausfuhr von Astholz für die Zündholzindustrie in Betracht. Die Ausfuhr soll in Form von Halb- oder Fertigerzeugnissen vor sich gehen, wie Eisenbahnschwellen, Telegraphenpfähle, Papier- und Grubenholz, Balken, Bretter usw.

*

Kurzfristige Rentenmark-Schatzanweisungen. Um eine kurzfristige Anlegung von Rentenmarkbeständen zu ermöglichen, werden voraussichtlich vom 22. Dezember dieses Jahres ab durch die Reichsfinanzverwaltung an Banken, Bankiers, Girozentralen, Sparkassen, Kreditgenossenschaften, Handels- und Industriefirmen und landwirtschaftlichen Verbände auf Rentenmark lautende Wechsel des Reichs abgegeben. Die Wechsel, die in Abschnitten zu 5000 und 10 000 RMk. ausgefertigt werden und eine Laufzeit zwischen 14 Tagen und drei Monaten haben, können jederzeit durch sämtliche Reichsbankanstalten gebührenfrei bezogen werden. In Berlin sind auch Wechsel mit einer Laufzeit von mindestens acht Tagen erhältlich. Die Fälligkeitsdaten sind der 10., 20. und Letzte des Monats. Die Zinssätze bewegen sich je nach der Länge der Laufzeit und der Höhe der Beträge zwischen 8—9 Prozent. Banken, Girozentralen, Sparkassen und Kreditgenossenschaften erhalten eine besondere Provision von ein Achtel Prozent.

Mindestkapitalien der Aktiengesellschaften. Die Frage der Mindestkapitalien der A.-G. soll in allen Teilen des Reiches durch eine neue Verordnung geregelt werden. Danach soll das Mindestkapital der A.-G. 50 000 GMk. betragen. Die Stückelung der Aktien darf bis zu 100 GM. herunter erfolgen.

Emil Haf Akt.-Ges. Werkzeugfabriken Karlsruhe. Die Gesellschaft hat das in Langenalb bei Marxzell liegende Grundstück mit Wohnhaus und eingerichteter Kartonnagefabrik des Herrn Hermann Liedoens um den Preis von 20 000 Mk. erworben und beabsichtigt die Errichtung einer Spezialwerkzeugfabrik. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange.

Wetterbericht
der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Voraussichtliche Witterung: Noch weitere Schneefälle, mäßiger Frost, später wieder südwestliche Winde.

———) * (———

Unsere letzten Weihnachtsschlager

Aus unserer — Nur solange Vorrat.

Abteilung Herrenartikel:
Oberhemden mit 2 Kragen . . . von G.-Mark 5.— an
Nachthemden . . . . von G.-Mark 5.— an
Socken . . . . von G.-Mark —.75 an
Kragen . . . . von G.-Mark —.45 an

Abteilung Herrenbekleidung:
Wintermäntel . . . . von G.-Mark 30.— an
Anzüge in grösster Auswahl und in allen Farben
Breches-Hosen . . . . von G.-Mark 4.50 an

Abteilung Berufskleidung:
Blaue Monteur-Anzüge . . . . von G. Mark 6.75 an
Englisch Leder-Hosen . . . . von G.-Mark 6.90 an

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Confectionshaus Hirschen
Karlsruhe, Kaiserstrasse 95
Am Sonntag vor Weihnachten von 12—6 Uhr geöffnet.

Großkürschnerei
Wilh. Zeumer
Pelz-Mode-Haus
Kaiserstr. 125/127
Tel. 274/280.
Gegründet 1870.

Pelz-
Mäntel — Jacken
Kragen, Colliers, Muffen.

Unsere unerreichte Spezialität:
Skunks
Fuchs
Wolf.

Eigene Herstellung nur fachgemäß bester Ware „sehr preiswert“

Schon in der bedeutenden Auswahl liegt ein schätzbarer Vorteil

Grosse Eingänge
neuester Damen- u. Kinderbekleidung
die von heute ab
zu niederen Preisen
zum Verkauf gestellt sind.
Vorteilhafte Angebote in:
Kleider-, Blusen-, Anzugstoffen
B'wollwaren, Aussteuerartikeln
Carl Schöpf, Marktplatz
Nächsten Sonntag sind die Verkaufsräume von 1—6 Uhr offen.

A.-G. BADENIA KARLSRUHE

Ein gutes Buch
das schönste Weihnachtsgeschenk

Nachstehend Aufstellung der augenblicklich lieferbaren Werke unseres Verlages:

Baumgartner, Das Reich und die Länder. Kart. 1.50.
Bürkle, Samenkörner der Ewigkeit. Pappbd., Rotschn. 1.25.
Die heilige Woche. Kart. —.25.
Dintenmüller, Briefe aus der Residenz. 3 Bändchen. Kart. je —.30.
Dor, Edle Frauen unserer Heimat. Geh. 1.—, Pappbd. 1.50.
— Edle Männer unserer Heimat. Geh. 1.25.
Fischer, Aufwärts zum Himmel. Geh. —.75, Pappbd. 1.25.
— Beichtbüchlein für Oefterbeichtende. —.10.
— Beichtvater. Kart. —.20.
— Briefe an die Erstkommunikanten. Kart. —.20.
— Eine Weile vor dem Tabernakel. Kart. —.15.
— Erklärung der hl. Messe. Kart. —.10.
— Höhensonne. Kart. —.20.
— Kommunionbüchlein für Oefterkommunizierende. Kart. —.10.
— Mein Herz dem Himmelskönig. Geh. —.75.
— Mit Maria zur hl. Kommunion. Kart. —.15.
— Rosenkranz, glorreicher. Kart. —.10.
— Trag Dein Kreuz. Kart. —.15.
Föhr, Der Kampf um die christliche Schule. Kart. —.20.
— Fünf Jahre Schulpolitik u. Schulkampf in Baden 1918—1923. Brosch. 1.—.
Gröbl, Mit der Mutter. Brosch. —.60.
Gutfleisch, Bibelforscher. Kart. —.15.
Halusa, Dante Allighieri. Kart. —.40.
— Herrlichkeiten des kostbaren Blutes. Halbl., Rotschnitt 1.—, Ganzl., Rotschn. 1.25, Ganzl., Goldschn. 1.50.
Mayer, Himmelsschlüssel. Pappband, Rotschnitt —.60.
Miller, Im Hause des Glockengießers. Geh. 1.30, Pappbd. 1.85.
Pfeiffenberger, Im Rahmen der Heimat. Aufsätze und Uebungen für die Grundschule. 3 Hefte. Je —.20.
Reinfried, Geistliche und sittliche Erneuerung der Volkshochschule. Kart. —.40.
Sangnier, Worte des Friedens. Kart. —.75.
Saile, Höhenpfade zur Gottesnähe. Kart. 1.—.
v. Schelver, Die Mondscheingräfin. Geh. 1.50, Pappbd. 2.20.
Schofer, Theodor Wacker. Kart. —.50.
Schrott-Fiechtl, Die Bäuerin auf der Vogeltenn. Geh. 1.25, Pappband 1.75.
Schubert, Die Frage der geschlechtlichen Aufklärung der Minderjährigen. Kart. —.25.
Weber, Das Edelweiß von Hohenbaden, oder Bernhardusbüchlein. Kart. —.25.
Wüller, Der Letzte vom Lahneck. Brosch. 1.75, geb. 2.50.

A.-G. „Badenia“ Karlsruhe
Adlerstraße 42 — Telefon 535

Oben angeführte Preise sind Goldmarkpreise!

Adler-, Junker & Ruh-, Pfaff- und Phönix-Nähmaschinen
für d. Hausgebrauch in mod. Möbelausführungen
Kraftbetriebs-Anlagen
u. Spezial-Maschinen
f. alle gewerblichen Zwecke
GEORG MAPPES
KARLSRUHE nur Karlfriedrichstr. 20. Tel. 2264
Filiale BRUCHSAL Schloßstr. 2
Pfeil-, Triumph- und Brennabor-Fahrräder, Triumph-Motorräder
Triumph- u. Vasatanta-Schreibmasch.
Zubehöre, Ersatzteile, Reparaturen : Zahlungserleichterung wird gewährt

Pensionen.

Zahltag: Samstag, 22. Dezbr. im Kassenraum der Staatsschuldenverwaltung,
für Pensionäre vormittags 8—10 Uhr.
für Witwen nachmittags 3—6 Uhr.

Landeshauptkasse.

Das Weihnachtsbuch
finden Sie bei
Buchhandlung Mende,
Markgrafenstr 30 a. — Telefon 1293.

Zeitungs-Bestellschein.

An das Postamt (Zeitungsstelle)

Hier.

Unterzeichneter bestellt hiermit für den Monat Januar 1924 durch das Postamt den

Badischen Beobachter

Name: ____________

Stand: ____________

Ort: ____________

Wohnung: ____________

Bitte deutlich schreiben.

Kleine Anzeigen

Vulkanisieranstalt Emil Kessler sen. Karlsruhe, Schwanenstraße 26, Telefon 5692, übernimmt: Fahrraddecken, Autodecken und Schläuche in Reparatur. Diese werden schnell und fachgemäß bei billigster Berechnung ausgeführt. Autodecken, sowie Fahrrad-Decken zu billigen Tagespreisen.

Katholische Gesellenherberge Karlsruhe.

Bilanz 1922.

Aktiva:	Mark
1. Liegenschaften	96 828
2. aus voriger Deckung	844
3. Sonstige Forderungen	558 328
	655 990

Passiva:	Mark
1. Aktienkapital	7 500
2. Gewinn	241 940
3. Sonst. Schuld.	406 550
	655 990

Eine Dividende kommt nicht zur Auszahlung.
J. V.: O. Rübenacker.

Die willkommenste Weihnachts-Gabe
für Musizierende ist stets ein Geschenk - Band in Opern-, Operetten-; Salon- od. Tanzmusik je nach Geschmack.
Odeon-Musikhaus
Kaiserstr. 175 Karlsruhe Tel. 339.

Genussreiche Stunden verschafft ein
Harmonium
Grosse Auswahl
Versandnach allen Stationen
H. Maurer
Karlsruhe i. B.
Kaiserstr. 176
Kataloge und Schriften über das Harmonium kostenlos.

Chaiselongue
35 bezw. 40 Mk. zu verkaufen Sofienstraße 12, Tapeziererwerkst. 2-5 Uhr.

Bad. Landestheater.
Freitag, den 21. Dezbr. 7½—9 Uhr. Sp. I 4 20, (gleichzeitig für die Volksbühne M 5).
Hanneles Himmelfahrt.

Friedrichsbad u. Vierordtbad
Kaiserstrasse 136 — Ecke Ettlinger-Gartenstr.
Bäder-Preisabschlag:
Wannenbäder:
III. Klasse: 40 Pfg., II. Klasse: 65 Pfg.
I. Klasse: 80 Pfg. im Abonnement.

Nur tüchtige zuverlässige Personen zum Einziehen der Abonnementsgelder sofort gesucht.
Badenia, Karlsruhe, Adlerstr. 42.

Unter dem Christbaum
sind die billigen und eleganten Feinseifenpackungen des Gebo-Seifenhauses, Kaiserstr. 36 a und seiner Niederlage, Kaiserallee 52, das begehrte Weihnachts-Geschenk.

! Chaiselongues !
Zwei Stück, neue, gut gearbeitet, für nur à 48 Goldmark. Köhler, Schützenstraße 25.

Brot u. Fleisch
werden billiger bei Anschaffung eines
Weber Backofens Räucherapparates
Anton Weber, Ettlingen.

Damen-Pelze!
:-: in großer Auswahl :-:
zu sehr mäßigen Preisen
Ziegen in verschiedenen Farben von Goldmark 25.- an
Füchse in verschiedenen Farben von Goldmark 40.- an
Kanin in verschiedenen Farben von Goldmark 12.- an
Ebenso
Skunks, sowie amerik. Opossum und echt Skunks
Nur Zirkel 32, I Treppe hoch
W. Lehmann.
Sonntag geöffnet.

Kultur und Beamtentum!

Von einer geschätzten parlamentarischen Seite wird uns zu einer sehr wichtigen Frage geschrieben:

Beamtenabbau! Der Beamtenstand ist beunruhigt; der Einzelne fühlt sich in der Sicherheit seiner Existenz gedroht. Wichtiger als die zahlenmäßige und schematische Verringerung des Beamtenstandes erscheint eine Vereinfachung der Gesetzgebung und Verwaltung. Unter allen Umständen werden alle Kreise, die mit dem Beamtenabbau zu tun haben, sich der kulturellen Bedeutung des Beamtentums klar sein müssen. Hierüber einige Ausführungen:

Der öffentlich tätige Beamte steht im Dienste einer Gemeinde, des Staats, des Reiches oder einer anderen öffentlichen-rechtlichen Körperschaft. In der richtigen Ausübung des Berufs erfüllt der Beamte seine Lebensaufgabe. Der Beamte dient dem Volksstaat; er ist deshalb weniger Diener der Bürokratie, sondern Diener des Volkes. In dieser Feststellung liegt keine Erniedrigung, sondern höchste menschliche Würde. Denn dieser Dienst bedeutet Ordnung, Gestaltung des öffentlichen Lebens des Volkes, bedeutet Mitregieren und Leistung von Kulturarbeit. Diese dienstliche Idee drückt gewollt oder ungewollt dem seiner Verantwortung bewußten Beamten in seinem ganzen Verhalten und Benehmen innerhalb und außerhalb des Dienstes ihren Stempel auf. Die richtige Einstellung zum Dienst klärt und festigt den Beamten innerlich; aus ihr entspringt das Benehmen gegen Vorgesetzte und Untergebene, gegen Arme und Reiche, wie gegen alle Hilfsbedürftigen. Faßte aber der Beamte seine Tätigkeit unter rein bürokratischen Gesichtspunkten auf, dann wird er die fein gekleidete Dame höflich und das arme alte Mütterlein wenig fein behandeln. Dann ist der Beamte vielfach eine herrische, mürrische und launische Natur. Sein Mangel an persönlicher Kultur trägt zu seiner Mißstimmung bei, die in manchen Volkskreisen gegen die Beamten besteht. Nur allzu gern werden dann alle Beamten in einen Topf geworfen und summarisch abgeurteilt. Dieser blinde Radikalismus überträgt sich vielfach auch noch auf die durch den bürokratischen Beamten vertretene Sache, wie auf den Staat selbst. Deshalb liegt es im Interesse des Staates und Reiches, einen pflichtbewußten, kulturell hochstehenden Beamtenstand zu haben, der frei von bürokratischen Allüren opferbereit der Sache des Volkes dient.

Die Arbeitskultur genügt aber nicht allein. Mit ihr kann auf die Dauer kein zufriedener Beamtenstand bestehen. Der Beamte bedarf auch der Kultur der Freude, Kunst und Literatur, Theater und gesunde Vergnügungen standen früher dem Beamten offen. Heute aber sind die gehaltlichen Verhältnisse so niedrige, daß der Beamte nur noch daran denken kann, wie er sich ernährt. Für alles andere fehlt das Geld. Dazu kommt, daß die Beamtenorganisationen in den letzten Jahren sich fast nur mit den gehaltlichen Verhältnissen der Beamten befassen konnten. Für die eigentliche Bildungsarbeit, für Erfrischungen von Geist und Gemüt, blieb nichts übrig. Und doch würde viele Mißstimmung verschwinden, viel Radikalismus unterbunden werden, wenn das ewige „Fachsimpeln" und das Gerede über die Teuerungszulagen endlich unterbleiben könnte. Zur Hebung der persönlichen Kultur des Beamten tragen die gegenwärtigen Zustände wirklich nicht bei.

Beamter und Familie! Der Beamte bedarf einer gesunden Erholung. In der Familie kann und soll er diese in erster Linie finden. Von der Wahl der Lebensgefährtin hängt daher weitgehend sein Glück, von der Gemütlichkeit des Heims seine geistige und körperliche Ausspannung ab. Als Familienvater ist der Beamte besonders geeignet, seine Kinder zur inneren Korrektheit zu erziehen, ohne daß das Menschliche allzu sehr zurücktritt und das Beamtenmäßige bei der Kindererziehung in die Erscheinung zu treten brauchte. Tatsächlich gibt es aber Beamtenfamilien, von denen man sagen kann, daß schon der Großvater und Urgroßvater ein tüchtiger Beamter war. In solchen Familien lebt jener Beamtengeist fort, der sein Bestes dem Staate oder Berufe gibt und in der Erfüllung der übernommenen Pflicht seine größte Befriedigung findet. Für den Staat machen sich deshalb auch die Opfer bezahlt, die in Form von Kinderzulagen geleistet werden, damit der Beamte in der Lage ist, seinen Kindern eine angemessene Ausbildung zu gewähren. Der Beamte selbst bringt für die Ausbildung seiner Kinder oft riesengroße Opfer. Mir sind Fälle bekannt, wo Väter mit ärmlichen Gehaltsverhältnissen zwei, drei und vier Söhne studieren ließen. Hut ab vor solcher Tat

Standeskultur! Der Beamte muß ein gesundes Standesbewußtsein, ja, einen gewissen Standesstolz besitzen. Dieser muß die einzelnen Glieder des Standes in seinen Bannkreis ziehen und festhalten. Jeder Stand hat seine eigene Standeskultur zu schaffen; die tüchtigsten und tatkräftigsten Standesmitglieder müssen den anderen hier mit Wort und Beispiel vorangehen. Der Beamte soll sich aber trotzdem vom Verkehr mit anderen Ständen nicht fernhalten; im Verkehr selbst ist aber eine gewisse vornehme Zurückhaltung am Platze. Geschieht das, dann wird der Beamte überall gern gesehen werden und er wird Gelegenheit haben, entsprechend seinem Bildungsgang auch im öffentlichen Leben unseres Volkes zur Geltung und Anerkennung zu kommen. Der Beamte soll also seine Persönlichkeits- und Familienkultur ausweiten und durch diese innerhalb und außerhalb des Dienstes der Allgemeinheit zu nützen bereit sein. Ein derartig eingestellter Beamtenstand wird allgemein geachtet und gesellschaftlich hoch gewertet werden. Wünschenswert wäre, daß alle maßgebenden und einflußreichen Kreise die Erziehung der Beamtenjugend im Geiste wahrer Standeskultur betreiben würden. Dazu gehört auch das innere Verwachsen mit dem heutigen republikanischen Staatswesen. Die Vorgänge an der Münchener Universität zeigen, wie notwendig dieser kurze Hinweis ist. Wenn Universitäten zu nationalsozialistischen Tummelplätzen werden, darf man fragen: Wie gedenken die Herren Studenten sich später zur deutschen Republik zu stellen, wenn sie in den Staatsdienst treten. Auf der Tagung der Windthorstbünde in Berlin am Sonntag, den 25. November wurde dagegen ein feierliches Bekenntnis zum Gegenwartsstaat abgelegt und lebhaft bedauert, daß sich ein Teil der deutschen Jugend nur in den Gedanken der Vergangenheit bewegt. Ich rufe deshalb der Beamtenjugend zu: Bekennet euch zur Republik und helfet mit, den Staat bezw. das Reich und die deutsche Volksgemeinschaft zu retten. An Arbeit fehlt es nicht. Möge die alte und junge Beamtenschaft ihre Kraft in den Dienst der Jugendpflege und der sozialen Tätigkeit überhaupt stellen. Hinein in die sozialen und caritativen Vereine, hinein in die genossenschaftlichen Organisationen, hinein in die politischen Parteien und Hand angelegt. Der Beamte hat die Aufgabe, an der Schaffung einer neuen Volkskultur mitzuwirken, ja auf manchen Gebieten direkt Führer zu sein! Die Mitarbeit von Beamten in den caritativen Vereinen und Anstalten ist geeignet, dem Ganzen den Stempel der Ordnung aufzudrücken und neuen Lebensmut bei den Kreisen zu wecken, die in Bedrängnis geraten sind. Die Beamtenorganisationen aber werden gut daran tun, sich nicht um die Beamtenangelegenheiten im engeren Sinne zu bekümmern, sondern sich auch wieder mehr der Förderung allgemeiner Kulturaufgaben zuzuwenden. Die Beamtenschaft muß mit Entschlossenheit zu den Kulturfragen, die heute die Volksseele bewegen, Stellung nehmen, dann wird auch das Beamtentum dem Volksganzen nahestehen und jenes Maß von Anerkennung finden, das zu einem gedeihlichen Wirken unerläßlich ist. Dem Staat aber obliegt die Aufgabe vor allem das Berufsbeamtentum weitgehendst zu erhalten.

Chronik.

Baden.

Mannheim, 20. Dez.

Ein Stück seltener Frechheit lieferte der 25 jährige Gärtner Wilhelm Stier. Mit einem Bekannten, dem Schlosser Friedrich Löffler begab er sich zum Neckarbahnhof, suchte sich einen Kartoffelwagen heraus und begann mit vier Arbeitslosen die 200 Zentner Kartoffeln auszuladen, die dann an Bekannte verkauft wurden. Das Schöffengericht verurteilte den frechen Gesellen zu einem Jahr fünf Monaten und seinen Helfershelfer Löffler zu zwei Monaten Gefängnis.

Freiburg, 20. Dez.

Diese Woche fand eine vom hiesigen Verkehrsverein einberufene Versammlung statt, in der lebhaft die Möglichkeiten für die Umstellung Freiburgs von einer Rentnerstadt zu einem Kur- und Fremdenort erörtert wurden. Der Verkehrsverein legte ein festes Programm dafür vor. Unter anderem ist für den nächsten Sommer eine Festwoche oberrheinischer Kunst in Aussicht genommen. Auch industriell soll die Stadt gehoben werden.

Haltingen, 19. Dez.

Einem Arzt von Haltingen wurde während eines Besuchs bei einem Kranken sein Auto von zwei jungen Burschen gestohlen. Auf der Fahrt wurden sie wegen zu schnellen Fahrens von der Polizei angehalten. Unter den Neugierigen erkannte der Schlosser einer Automobilreparaturwerkstätte den Wagen als den dem betreffenden Arzte gehörend, und nach kurzem Leugnen gestanden die beiden Burschen auch den Diebstahl ein. Sie wurden in Haft genommen.

Urnau, 19. Dez.

Nicht nur die Jagden werden heutzutage teuer gesteigert — im nahen Untersiggingen von 350 auf 1250 Mk. — auch der Fischfang kommt hoch zu stehen. Davon liefert die heutige Fischwasserverpachtung einen Beweis. Die Fischereigenossenschaft der Rotach, Sitz Urnau, hatte das Fischwasser neu zu verpachten. Das erste Gebiet, von der württembergischen Landesgrenze bei Fuchstobel bis zur Schönemühle war 30 Mark angeschlagen und kam auf 125 Mark, Pächter: Kaufmann und Gesellschaft in Friedrichshafen; das zweite Fischereigebiet von der Schönemühle bis Buchmühle (obere württembergische Landesgrenze), angeschlagen zu 120 Mark, wurde auf 425 Mark gesteigert, Pächter: die Herren Bürgermeister und Mohrenwirt Hügle in Limpach und Major Lessing in Markdorf. Das dritte Fischereigebiet, ein ganz kleiner Teil durch den Litistobel und Riedbach, nur 8 Mark angeschlagen, kam auf 30 Mark zu stehen. Pächter: wie beim ersten Gebiet. Wenn man noch die alljährlichen Einsetzungen mit in Rechnung stellt, werden die Forellen, denn um diese handelt es sich meistens, auch stark „gesalzen", wie bei den Jagden die Hasenbraten „saftig" ausfallen.

Generalversammlung des Vereins badischer Pflanzenzüchter.

::: **Heidelberg**, 18. Dez. Einen würdigen Auftakt der 3. Generalversammlung des Vereins badischer Pflanzenzüchter bildete die Besichtigung der Dr. A. Frankschen Saatzuchtwirtschaft Sr.asenheim, zu der sich vor einigen Tagen über 100 badische Pflanzenzüchter und Interessenten eingefunden hatten. Von Direktor Dr. Müller der Zuckerfabrik Waghäusel begrüßt, wurden ihnen von Staatzuchtleiter Hohenstatt die ganzen erstklassigen pflanzenzüchterischen Einrichtungen des Betriebs vom Zuchtgarten bis zu den in allen Teilen virtuos ausgebauten Speicher- und Reinigungsanlagen vorgeführt und des Staunens über all das Gesehene war kein Ende. — Bei der Generalversammlung am darauffolgenden Sonntag konnte Vorstand Hohenstatt außer den Vereinsmitgliedern die Vertreter der Stadt Heidelberg, sowie die Vertreter der landwirtschaftlichen Verbände und des Randener Rotklee-Samenbauvereins begrüßen. Der von Geschäftsführer Buß ausführlich erstattete Jahresbericht entwarf ein lebhaftes Bild von all den Gebieten, in denen der Verein im Laufe des Geschäftsjahres tätig war. Besonders erwähnt wurde die in enger Zusammenarbeit mit der Bad. Landwirtschaftskammer durchgeführte Prämiierung der badischen Saatzuchtbetriebe. In den weiteren Punkten der Tagesordnung wurde die Stellungnahme des Vereins zu den badischen landwirtschaftlichen Organisationen von Vorstand Hohenstatt behandelt, die in dem einstimmigen Beschluß der Generalversammlung zum Ausdruck kam, von jedem landwirtschaftlichen Verband Badens einen Vertreter in den erweiterten Vorstand des Vereins zu wählen, ohne dadurch allerdings die Selbständigkeit des Vereins in Frage zu stellen.

Die öffentliche Versammlung am Sonntag nachmittag nahm unter überwältigender Teilnahme der Landwirte und Interessenten von nah und fern einen schönen Verlauf. Hunderte von Besuchern fanden keinen Platz mehr. Geheimerat Professor Dr. Eisevius-Gießen legte die Ergebnisse einer jahrzehntelangen Erfahrung in Praxis und Wissenschaft den Zuhörern dar, worauf Saatzuchtinspektor Buß-Rastatt den Ausführungen durch Eingehen auf die badischen Verhältnisse in seinem anschließenden Referat noch besonderen Nachdruck verlieh. In der vorzüglich zusammengestellten Sammelausstellung der badischen Pflanzenzüchtung hatte Saatzuchtinspektor Buß das beste Mittel, und die bisherigen Erfolge der Landespflanzenzüchtung klar und deutlich zu zeigen. — Der Direktor der Bad. Landwirtschaftskammer Dr. Müller forderte im Anschlusse hieran alle anwesenden Landwirte zur Durchführung all der für die landwirtschaftliche Produktion notwendigen Betriebsmaßnahmen auf, da allein die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion unser Volk wieder in die Höhe bringen könne.

—(*)—

Karlsruhe.

Postdienst am 24. Dezember. Für Montag, den 24. Dezember, hat die Postverwaltung auf Grund der in den Vorjahren gewonnenen Erfahrungen einige nach der Verkehrslage angängige Dienstbeschränkungen angeordnet. Die Postschalter werden im allgemeinen um 4 Uhr nachm. geschlossen. Der Zustelldienst soll möglichst zu demselben Zeitpunkt zu Ende geführt sein. Die Briefkastenleerungen werden so geregelt, daß die letzte Leerung gegen 7 Uhr abends beendet ist. Im Telegrammannahme- und Fernsprechdienst treten keine Beschränkungen ein. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, Postsendungen an diesem Tage möglichst frühzeitig einzuliefern.

.:. **Keine Dienststunden am 24. und 31. Dezember.** Das Bad. Staatsministerium hat angeordnet, daß der Montag, den 24., und Montag, den 31. Dezember 1923, dienstfrei sind, daß dagegen am Samstag, den 22., und Samstag, den 29. Dezember, der Dienst wie an den übrigen Werktagen geteilt und ohne Kürzung zu leisten ist.

)!(**Für Auswanderer.** Wie dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart aus Santiago mitgeteilt wird, sind die augenblicklichen Einwanderungsverhältnisse in Chile nicht besonders günstig. Der einzige Beruf, der noch Aussicht auf Erfolg hat, sind die weiblichen Hausangestellten, Dienstmädchen, Kinderfräulein und dergl., die allerdings zunächst die Ueberfahrt aus eigener Tasche bezahlen müssen.

:: **Ein reicher Bettler.** Am Mittwoch wurde hier ein 49 Jahre alter, lediger Maler von hier durch die Polizei beim Bettel festgenommen. Dieser hatte in seine Kleider 910 Mk. in Reichsgoldmünzen, 876 Mk. in Silber, 8 Mk. in Nickel und 6,50 Mk in Aluminium eingenäht. Seit August d. J. bezog er Fürsorgeunterstützung.

:•: **Unfälle.** Am 18. Dezember, abends gegen 6 Uhr, wurde Ecke Kaiser- und Karlstraße ein älterer Herr von einem Unbekannten unvorsichtigerweise so angerempelt, daß er zu Fall kam und unter einen anfahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn geriet. Verletzungen trug der Herr nicht davon; der Vorfall verursachte einen Auflauf von etwa 200 bis 300 Personen. — Am 18. Dezember 1923, vormittags 9 Uhr, erlitt eine ledige Hilfsarbeiterin in einem Betrieb hier dadurch einen Unfall, daß sie den Zeigefinger der linken Hand in eine Steindruckmaschine brachte. Sie trug starke Quetschungen davon und fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

•.•

20 Jahre Karlsruher Verkehrsverein.

Von Verkehrsdirektor Julius Lacher.

In richtiger Erkenntnis, daß ein großer Fremdenverkehr die Hebung der gesamten wirtschaftlichen Lage unmittel-, vor allem aber mittelbar beeinflußt, gründeten tatkräftige Männer den Karlsruher Verkehrsverein. Die Gründung des Vereins fand am 2. November 1903 im großen Rathaussaale statt. Oberbürgermeister Schnetzler hatte den während seiner langen Amtsperiode äußerst rührigen und um die Entwicklung des

---

Schiller als Dichter der Legitimität.

Der bekannte Literaturhistoriker und Professor der Universität Freiburg, Josef Nadler, ein Oesterreicher, schreibt im 3. Bande seiner in Gelehrtenkreisen seinerzeit mit Spannung erwarteten, aufsehenerregenden „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften":

Schillers Jugend fiel in die Jahre erbitterter Verfassungskämpfe des Württemberger Volkes. Das kurze Jahrzehnt seiner reifen Mannesjahre sah den gewaltigsten staatlichen Wandel, den Europa seit Karl dem Großen erlebte. Das Staatsproblem in seiner Beziehung auf den Träger der Gewalt war der Stoff seiner reifen Dramen. Es fesselte ihn von „Wallenstein" bis zu „Demetrius" vor allem eine Seite des Problems, die Rechtsfolge der staatlichen Gewalt, soweit sie im Fürsten verkörpert ist, die Legitimität. Diese Legitimität war in Frankreich verneint worden. Aus eigener Kraft griff der einzelne, der dazu stark genug war, nach der Staatsgewalt. Das Gesetz der Macht ging vor Recht. Da stellte ihnen Schiller nun nicht die Forderung der Freiheit entgegen, wie einst da er immer wider die Gewalt schrie, sondern er pflanzte von Wallenstein bis zu Demetrius den ehernen Willen der Rechtmäßigkeit, der Legitimität, auf. Darin liegt der ungeheure Kulturwert dieser Dichtungen. . . . Nur wer blind und taub war, konnte 1848 mit Berufung auf Schiller hinter Barrikaden treten. Ein Dichter der Freiheit war der junge Schiller. Der reife war der Dichter der Legitimität!

So in „Wallenstein": „Der Mächtige geht zugrunde, weil er die geliehene Macht dazu mißbraucht, jene heilige Gewalt an sich zu reißen, zu deren Verfechter er berufen war."

So in „Maria Stuart": „Regierte Recht, so läget ihr vor mir im Staube jetzt denn ich bin euer König." Die rechtmäßige Königin wird von der angemaßten Gewalt vernichtet, doch im Tode triumphiert ihr Recht.

So in der „Jungfrau von Orleans": „Von Gott allein, dem Höchsten, Herrschenden, empfangen Frankreichs Könige die Krone. Hier stellt die Gottgesandte die euch den angestammten König wiedergab." Der Himmel tut ein Wunder, um der rechtmäßigen Gewalt die höchste Weihe zu geben.

So in der „Braut von Messina": „Das fremde Geschlecht, es hat an diesem Boden kein Recht . . . die fremden Erben kommen und gehen; wir gehorchen, aber wir bleiben stehen." Eroberergewalt vertilgt sich selbst in brudermörderischem Kampfe.

So im „Demetrius": „So duldet nicht daß sich ein frecher Räuber meines Erbes anmaße und den Zepter länger schände, der mir, dem echten Zarewitsch, gebührt." Demetrius muß zugrunde gehen, weil er die Krone behalten will, trotzdem er erkannt hat, daß sie ihm nicht gebührt.

So auch in „Wilhelm Tell": „Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter, wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit." Doch gerade im „Tell" kommt am stärksten zum Ausdrucke was allen Dramen seit der „Braut von Messina" gemeinsam ist: Volksrechte — Fürstenrechte. In der gegenseitigen Achtung beider liegt der ideale Rechtszustand. So klingen verfassungsmäßige Grundsätze immer stärker an. Eine umstürzende Befreiung der Völker von legitimer Staatsgewalt hat Schiller nirgends zugegeben.

So stellten diese sechs Dramen in den Jahren 1798 bis 1805 dem steigenden Umsturze die unwandelbare legitime Gewalt entgegen, die wohl gebeugt und zu Zeiten gebrochen werden kann, die wohl Unrecht schafft, wenn sie die Rechte der Völker nicht achtet, die aber, immer wieder siegend, rächend und segnend über den Völkern waltet.

Baden-Baden.

Die Wintersaison entwickelt sich in programmäßiger Ordnung, und das kleine Kontingent der Wintergäste sowie die einheimischen Besucher des Kurhauses können sich — Zeit und Umstände in Erwägung gezogen — über Abwechslung nicht beklagen. Was geboten wird, die Konzerte aller Arten, die Theateraufführungen rc., trägt stets den Stempel vornehmen Künstlertums, und man kommt nicht in den Verdacht des Panegyrikers, wenn man frei und unabhängig anerkennt, daß Stadt- und Kurverwaltung unter den mißlichen Verhältnissen der Gegenwart mit weitem Verständnis und souveräner Festigkeit die Geschicke der weltberühmten Aurelia aquensis leiten, die ja selbstverständlich, unter dem Druck der desolaten Zeitverhältnisse schwer zu kämpfen hat. Das Theater, das besonders im Winter mit den Orchesteraufführungen den Löwenanteil der Veranstaltungen übernommen, steht, dank einer unentwegten vorwärtsstrebenden Tätigkeit des Intendanten und seiner Beistände oben an. Ein freierer Geistesstrom, der alle Eventualitäten vorsieht, durchflutet die Aufstellung des Spielplanes wie die Aufführungen. Heutzutage, wo sich in allen Verhältnissen des Staates, in der Politik, in der Literatur und Kunst große Umwandlungen vorbereiten und eine unwiderstehliche Macht die Schranken der alten Stilisten und kleinlichen Provinzler umwirft, da muß auch eine Theaterleitung mit dem Strome schwimmen und muß den Anforderungen ihrer Zeit Rechnung tragen. Das Theater befindet sich zwar immer noch im Uebergangsstadium und es könnte daher im deutschen Bühnenstaat vieles noch besser sein, besonders wenn die Herren Bühnenleiter in paritätischer Weise den Spielplan aufbauen und in gerechter Verteilung von „Sonne und Wind" der Neuzeit wie aber auch dem guten alten Rechnung tragen; denn nur das Gute wird alt, das Mittelmäßige nicht! — Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, war das hiesige Theaterjahr ein interessantes und Dr. Waag hat mit findiger Hand manchen günstigen Griff getan, wenn auch hier und da bei der „Fülle der Gesichter" ein kleines Fragezeichen angebracht gewesen wäre. Aber manch glücklicher Zug, manche treffliche Wahl, die das Publikum mit den neuesten und neueren Produkten der Bühnenliteratur bekannt machte, glich alles wieder aus. Und diese Aufführungen waren alle von klargeistiger Auffassung, von Geschmack und Routine getragen. Ich könnte eine ganze Serie aufführen, die in Bezug auf Geist, Ensemble und Tüchtigkeit der einzelnen Kräfte es mit den ersten Bühnen der großen Städte aufnehmen könnten und die ich in einer 50jährigen Tätigkeit für das Theater auch sehr oft auf den größten Bühnen nicht besser sah. Aufführungen, wie „Sommernachtstraum", „Agnes Bernauer", „Simson" usw. waren wiederholt mit großem Erfolge geboten und zeugten von einer denkenden und findigen Regie, dazu wurden Szenerien geschaffen, die der bildnerischen Phantasie des Intendanten zur vollen Ehre gereichen. Auch die Oper wird gepflegt und kommt mit Hilfe auswärtiger Sängergäste und unserem wackeren Orchester stets sorgfältig ausgestattet zum Wort. Wir hatten hier glänzende Vorstellungen und die neueste Darbietung von Mozarts „Entführung aus dem Serail" unter Prof. Lohse inspirierender Führung war ein Ereignis! Kurzum, unsere städt. Schauspiele stehen auf der Höhe und kleine Zwischenfälle, wie sie jede Bühne erlebt, können das Ansehen, das sie beim großen kunstverständlichen Publikum genießen, nicht beeinträchtigen. Ich werde bemüht sein, am Schlusse des alten Jahres eine kurze Statistik der getrennten Aufführungen ds. Js. geben zu können. Man stellt jetzt mehr denn je das Theater in den Vordergrund des gesellschaftlichen Lebens und zwar mit Recht, denn es soll dazu beitragen unser armes, geknechtetes Volk, durch gute Stücke angeregt, den vaterländischen Gedanken allmählich wieder aufzurichten. Es ist und bleibt, wie ich schon oft erwähnte, ein mächtiger Faktor auf dem Erziehungsplan der Volksbildung. Allabendlich sucht das Publikum in den großen und kleineren Städten im Theater Genuß, Erholung und Zerstreuung und ist ein Jahr dahin, hat sich die Gardine, die uns das Bild der Freuden und Leiden dieses Lebens enthüllt, ein paar hundert Mal gehoben und gesenkt. Was erscheint und was verschwindet nicht alles hinter diesem geheimnisvollen Vorhang! Vieles verschwindet für immer. Manches geht aus dem literarischen Konsum lebenskräftig und lebensfreudig heraus! Doch vorderhand genug hiervon, ich werde beim Jahreswechsel darauf zurückkommen! — Die Behauptung, daß in dieser Zeit der politischen Unruhen und der großen, alle Schichten des Volkes durchdringenden sozialen Interessen, das Theater mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt werde, ist nicht stichhaltig. Wenn auch heute wichtige Lebensfragen unseren Gedankenkreis beherrschen, wenn nationale und freiheitliche Ideen, wirtschaftliche Sorgen den Bürger bewegen, das Volk erregen, so muß und wird doch die Bühne ihren Platz behaupten und indirekt suchen mitzuhelfen an der Lösung solcher Fragen. Hier kann ein tüchtiger Bühnenleiter viel Gutes wirken. An sein Können und Kennen werden die größten Ansprüche gestellt und er wie seine Regie tragen große Verantwortung, wenn sie ein Werk einstudieren, es modeln und ziselieren müssen bis es zur rechten Bedeutung gelangt. Gegenwärtig, wo in allen Lebensfragen die Parole heißt: Sparen, sparen, sparen, ist die richtige Führung einer guten Bühne keine Kleinigkeit und manches ist jetzt im deutschen Bühnenstaate faul! Aber über den Mängeln das vorhandene Gute zu verkennen, den äußeren Aufschwung des modernen Theaters und vielfache innere Fortschritte, das ist unmöglich. Das Reich des Scheines hat, wie erwähnt, große Aufgaben zu erfüllen je nach der Bildungsstufe, nach Bedürfnissen des Naturells; „es muß das Untaugliche zerstören", sagte einmal Alexander Dumas, „und zur Entfaltung bringen, was noch in der Knospe steckt". Es ist schon so viel, sehr viel pro und contra das hiesige Theater gesprochen worden und da den Theaterkreisen wird bald über dies, bald über jenes medisiert; viel stichhaltiges scheint es m. E. nicht zu sein und die Intendanz tut zuweilen ganz gut, zur Tagesordnung überzugehen. Quot capita tot sensus! Unser Intendant hält den Kopf in der Höhe und hält klaren Blickes sein Ziel im Auge, Können und Ken-

Verkehrs und des gewerblichen Lebens unserer Stadt sehr verdienten Stadtrat Robert Ostertag mit den Gründungsverhandlungen betraut. Die Stadträte Dr. Binz, Dewerth, Glaser, Schlebach, Schüssele, Dr. Weill und Wilser hatten sich ihm als Gründungsausschuß beigesellt. Zwei von ihnen, Glaser und Schüssele, sind unterdessen heimgegangen. Ostertag wurde Vorsitzender des Vereins, ihn löste nach seiner Wahl zum Präsidenten des Badischen Landesverkehrsverbandes — die Verbandsgründung ist ein Werk des Karlsruher Verkehrsvereins, ebenso wie nach seinem Vorbilde 1906 der Mannheimer Verkehrsverein gegründet wurde — Stadtrat Leopold Koelsch ab, nach dessen Tode der Vorsitz unter den Stadträten Wilh. Menzinger, Karl Witzler und Leopold Steinel wechselte. Als stellvertretender Vorsitzender amtet seit einer Reihe von Jahren Buchdruckereibesitzer Friedrich Lang und in neuerer Zeit wurde als weiterer stellvertretender Vorsitzender Stadtrat von der Heydt dem Vorstande zugewählt, während ihm seit der Gründung Verwaltungsdirektor Julius Lacher als Geschäfts- bezw. Schriftführer angehört. 375 Beitrittserklärungen lagen in der Gründungsversammlung bereits vor.

Die damals aufgestellten Ziele sind bis heute die Richtlinien für die Arbeit des Verkehrsvereins geblieben. Daraus erwuchsen ihm eine Fülle von Einzelaufgaben, von Anregungen, Eingaben und Verhandlungen mit Behörden und Organisationen. Es galt besonders, die Verkehrsverbindungen mit Karlsruhe, die an sich gerade nicht schlecht, aber doch vielfach verbesserungsbedürftig waren, so namentlich im durchgehenden Verkehr, im Verkehr mit der Pfalz, mit den großen Nachbarstädten und mit den nahegelegenen Bade- und Kurorten des Schwarzwaldes auszugestalten, den Kampf um die Erhaltung spezifisch badischer Einrichtungen wie das beliebte badische Kilometerheft, gegen norddeutsche Reformbestrebungen zu führen, den Fahrplan der kurz vorher aus der gemächlichen Pferdebahn in die elektrische Bahn übergegangenen Straßenbahn zu verbessern, das Droschkenwesen auszugestalten, unserer Stadt auch die Fortschritte in Gestalt der Autodroschken zu sichern und manch anderes mehr. Der Hauptbahnhof in der Kriegsstraße war alt, klein und allmählich betriebsgefährlich geworden, die Fahrgäste standen auf den Bahnsteigen zum Teil im Wind und Wetter, weil die Ueberdachungen die Gleise nicht bedeckten, Sonntagsfahrkarten von Karlsruhe in die nähere und weitere Umgebung gab es noch nicht, ebenso wenig Vereinigungsfahrten auf dem Hafen und auf dem Rhein. So hatte der junge Verkehrsverein alle Hände voll zu tun, um frisches Leben in die Stadt hereinzubringen, daneben sorgte er für die Einführung von Promenadekonzerten, für die Schmückung der Fenster und Balkone mit Blumen und Pflanzen durch Vermittlung des Gartenbauvereins, für die Veranstaltung von Schaufensterwettbewerben, „Herbstwochen", Verkehrstagen und Werbevorträgen. Er gab die Anregung zu Regatten, Rennen und sonstigen sportlichen Veranstaltungen und dergl. m., er übernahm die Herausgabe von hübsch ausgestatteten Führern, überschichtlichen Stadtplänen, die Herstellung von Karlsruher Bildschmuck für die internationalen Schnellzüge, den Vertrieb eines Vogelschaubildes, einer Sammlung von Lichtbildern, einer Broschüre über die klimatischen Verhältnisse der Stadt, die Bildungsanstalten und Lebensverhältnisse, eines Wegweisers für den Einkauf von Bedarfsgegenständen bei den Karlsruher Geschäftsleuten, den Aushang eines bunten Stadtplanes und einer Tafel der Karlsruher Sehenswürdigkeiten in den Bahnhöfen und anderen öffentlichen Gebäuden der Stadt. Ganz besondere Sorgfalt widmete er der journalistischen Propaganda in den führenden Blättern, Fachzeitschriften des In- und Auslandes, und zur Unterstützung seiner Tätigkeit setzte er besondere Ausschüsse ein, nämlich einen Verkehrs-, einen Verschönerungs-, einen Kunst- und einen Presseausschuß. Manch wertvolle Anregung ist aus ihrem Schoße hervorgegangen und zur Verwirklichung gekommen. Seine technischen Einrichtungen bestanden zunächst in der öffentlichen Auskunftsstelle im Rathause, neben der dann eine Zweigstelle in Gestalt eines Kiosks beim Hotel Germania errichtet wurde, später schuf er sich neue, größere Räume für die Auskunftsstelle im städtischen Hause Bahnhofsplatz 6, woselbst er in zwei Stockwerken ein neuzeitliches Verkehrsbüro einrichtete, die amtlichen Eisenbahnfahrkarten nach allen Stationen Deutschlands und zum Teil auch des Auslandes aufnahm, zusammenstellbare Fahrscheinhefte und Schlafwagenkarten ausgab.

In der Folge siedelte das Verkehrs- und Reisebüro nach dem Hause Kaiserstraße 158 über. In jüngster Zeit wurden aus technischen Gründen Reisebüro und Verkehrsbüro getrennt, ersteres blieb an seiner Stelle und wurde einer Aktiengesellschaft übergeben, an der auch der Verkehrsverein beteiligt ist, während das Verkehrs- und Auskunftsbüro in seine alten bewährten Räume gegenüber dem Hauptbahnhof zurückkehrte. Der Erfolg aller dieser emsigen Arbeit trat unmittelbar ein, der Gästeverkehr hob sich bis zum Jahre 1920 um etwa 100 Prozent, wobei die Zahl der einzelnen Uebernachtungen (Fremdennächte) und die der Passanten nicht gezählt sind. (Seit 1920 schwankt er infolge verschiedener Umstände zwischen 126 000 und 99 000). Die Daseinsberechtigung des Vereins war erwiesen, der Zuschuß der Stadt wuchs von 2000 Mark im Jahre 1904 auf 7500 Mark im Jahre 1914 und 100 000 Mark im Jahre 1922 (der diesjährige ist wegen der ganz abnormen Verhältnisse nicht vergleichbar), Beträge, die natürlich bei weitem nicht hinreichten, die hohen finanziellen Anforderungen die solche Arbeit mit sich brachte, zu befriedigen, trotzdem alle Aemter, vom vollbeschäftigten Personal abgesehen, (das zum Teil noch von der Stadt entlohnt wird), ehrenamtlich versehen wurden. Während der 20 Jahre seines Bestehens stieg die Mitgliederzahl des Vereins von 375 im Jahre 1904 auf 618 im Jahre 1914 und 753 im Jahre 1920, heute zählt er gegen 1000 Mitglieder. Die Einwohnerzahl Karlsruhes wuchs in der gleichen Zeit von 107 000 auf 138 000. 1904 wurden in der Auskunftsstelle 2321 mündliche und schriftliche Auskünfte erteilt, 1910: 7166, 1920 rund 20 000, in der Folge mehrte sich ihre Zahl erheblich, und alle diese Dienste wurden unentgeltlich geleistet! Es würde zu weit führen, noch näher darauf einzugehen, was der Verkehrsverein in 20jährigem Streben zur Erreichung seiner satzungsmäßigen Aufgaben und Ziele vollbracht hat, nur eines sei noch angefügt, das ist sein warmes Eintreten für die Förderung aller geistigen und kulturellen Bestrebungen, die Karlsruhe mit Recht den Namen einer Kunst- und Schulstadt eingetragen haben.

—)*(—

Veranstaltungen.

Bad. Landestheater. Um eine möglichst eindringliche Darstellung des zweiten Aktes (Tridentiner Konzil) von Hans Pfitzners musikalischer Legende „Palestrina" zu gewährleisten, haben sich etwa 100 Gymnasiasten der höheren Klassen des Goethe-Gymnasiums und des Gymnasiums dank dem außerordentlich liebenswürdigen Entgegenkommen der Leitung beider Anstalten zur Verfügung gestellt, um bei den großen Massenszenen dieses Aktes mitzuwirken. Da in diesem Bilde auch nahezu das gesamte Herren-Solopersonal der Oper, sowie der Herren-Opernchor des Landestheaters und der Verstärkungschor zur Mitwirkung herangezogen ist, so dürfte dieser Akt etwa 250 Mitwirkende auf der Szene aufweisen und somit ein außerordentlich farbiges und anschauliches Bild gewährleisten — Das diesjährige Weihnachtsmärchenspiel „Spulegwirnchen", das Sonntagskind von Trude Volkner, geht am Montag, den 24. Dezember, vormittags 11 Uhr, zum drittenmal in Szene. Im Konzerthaus wird am ersten Weihnachtsfeiertag, Dienstag, den 25. Dezember, die dreiaktige Komödie „Das stärkere Band" von Felix Salten zur Erstaufführung gelangen und am zweiten Weihnachtsfeiertag, Mittwoch, den 26. Dez., zum erstenmal wiederholt werden.

:?: **Bad. Landestheater.** Die Dekorationen für Hans Pfitzners musikalischer Legende „Palestrina" wurden ausgeführt nach Entwürfen von Direktor Emil Burkard, die neuen Kostüme nach Skizzen von Margarete Schellenberg.

—(⊙)—

Mitteilungen aus der Karlsruher Stadtratssitzung

Erwerbslosenfürsorge. Den Erwerbslosen und deren Familienangehörigen wird auf die Bäderpreise im Vierordtbad eine besondere Vergünstigung in der Weise gewährt, daß sie gegen Vorweisung der Erwerbslosenbescheinigung Wannenbäder 3. Klasse zu 25 Pfg. und Brausebäder zu 15 Pfg. erhalten.

Ausführung gemeinnütziger Arbeiten durch Erwerbslose. Nach § 9 Absatz 2 der Verordnung des Reichsarbeitsministers über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge vom 13. Oktober 1923 ist die Unterstützung von Erwerbslosen von einer Arbeitsleistung abhängig zu machen. Die Arbeiten dürfen nur gemeinnützigen Charakter tragen. Unter Anwendung dieser Vorschrift sollen nunmehr folgende Arbeiten ausgeführt werden: Verbesserung der Wiesenwässerung bei Neureuth und auf den Rennwiesen, Verbesserung der Entwässerung im Stadtteil Rüppurr, Urbarmachung von Gelände auf dem Rappenwörth, Herstellung von Grünanlagen bei der Rieffstahlstraße, einer Anlage Ecke Kaiserallee und Südlicher Hildapromenade, eines Grüngürtels im Hardtwaldgebiet, Einebnungsarbeiten auf dem Gelände Ecke Silcher- und Blohnstraße, an der Daxlander- und Blohnstraße, im Industriegelände beim Rheinhafen und im Baugelände östlich der Zeppelinstraße.

Weihnachtsspende für arme Kinder. Für die vom Verlag der Badischen Presse in Verbindung mit dem Badischen Frauenverein auf das diesjährige Weihnachtsfest eingeleitete Sammlung von Gaben zur Bescherung armer Kinder der Stadt spendet der Stadtrat aus städtischen Beständen je 1 Pfund Mehl für jedes zur Bescherung angemeldete Kind.

Tiefbauamtsgebühren. Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeiten sollen vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses die Tiefbauamtsgebühren (Straßenreinigung, Müllabfuhr, Kanalbenützung, Grubenentleerung bezw. Schwemmanschluß) nicht mehr als solche

An unsere Postbezieher!

Da die Postanstalten Zeitungsbestellungen für Januar nur bis einschließlich 31. Dezember entgegennehmen, empfiehlt es sich, den Postbezug des Badischen Beobachters alsbald zu erneuern. Bestellungen nach dem 31. Dezember müssen von den Beziehern unmittelbar an den Verlag gerichtet werden.

Verlag des Bad. Beobachters

besonders erhoben, sondern auf die Umlage geschlagen werden. Wegen Zahlung der auf die Reichs- und Staatsgebäude entfallenen Gebühren soll ein privatrechtliches Uebereinkommen mit den in Betracht kommenden Reichs- u. Staatsbehörden abgeschlossen werden.

—(⊙)—

Gerichtssaal.

Karlsruhe, 18. Dez. Mit einer bösen Messerstecherei hat sich heute die Strafkammer beschäftigt. Der Schuhmacher Christian Haffner von Pforzheim wohnte dort bei einer Familie Weiß und sollte anfangs September d. J. sein Zimmer räumen. Am Morgen des 6. September kam es nun zu einem wüsten Auftritt in der Wohnung der Familie Weiß. Der Angeklagte erklärte, er sei von der Frau Weiß gereizt worden und habe sich wegen der angedrohten zwangsweise Wohnungsräumung in großer Erregung befunden. Die Zeugenaussagen ergaben aber das Gegenteil, denn es wurde festgestellt, daß Haffner ohne jede Ursache gegen die Angehörigen der Familie Weiß losgegangen ist. Er stach mit einem Schustermesser blindlings um sich, so daß der Ehemann Weiß 12 und Frau Weiß 7 Stichwunden erhielten und andere zur Hilfe herbeieilende Personen ebenfalls gestochen wurden. Der sachverständige Arzt erklärte, es sei geradezu ein Wunder, daß alle der zum Teil sehr gefährlich verletzten Personen mit dem Leben davongekommen seien. Ein Zeuge erzählt, in der Küche, woselbst sich die Vorgänge in der Hauptsache abgespielt haben, hätte es wie in einem Schlachthaus ausgesehen. Von dem Angeklagten selbst wurde kein gutes Bild gegeben. Das Urteil lautete auf 4 Jahre 6 Monate Gefängnis, abzüglich 3 Monate Untersuchungshaft.

:: **Karlsruhe,** 19. Dez. Die schweren Kircheneinbruchdiebstähle, die Mitte September d. J. in der Wallfahrtskirche auf dem Letzenberg bei Malsch (Amt Wiesloch) und in der katholischen Kirche in Büchenau bei Bruchsal verübt wurden, führten heute den Schuhmacher Richard Paul Gaumert, den Bäcker Friedrich Karl Klaus und den Hilfsschlosser Max Radke, sämtlich von Senzig (Brandenburg) vor die hiesige Strafkammer. Die drei Angeklagten, die sämtlich schon vorbestraft sind, fuhren von Berlin nach Süddeutschland, da Klaus ihnen gesagt hatte, in Süddeutschland könne man bei Kircheneinbrüchen schönes Geld machen. Bei den Einbruchdiebstählen fielen ihnen vergoldete und versilberte Leuchter, ein Kelch mit Hostien, Altardecken usw. in die Hände. Als sie in Frankfurt a. M. das Metall verkaufen wollten, wurden sie verhaftet. Die Angeklagten waren im allgemeinen geständig. Klaus wurde zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 4 Jahren und zu 5 Jahren Ehrverlust, Gaumert zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten und 3 Jahren Ehrverlust und Radke zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten und ebenfalls drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kirchenräuber — Grabschänder.

In den letzten Jahren wurden eine Reihe Kircheneinbrüche in Württemberg ausgeführt. Die meisten derselben sind jetzt aufgeklärt, und sind als Täter ein Konrad Schneckenburger von Donauwörth, wohnhaft in Zuffenhausen, und ein Hans Schmid von Stammheim festgestellt. Sie sind schon in letzter Zeit von Gerichten in Heilbronn und Göppingen u. a. wegen Einbrüchen in die Synagogen in Heilbronn, Göppingen und Ulm bestraft worden. Vorgestern standen sie vor der Strafkammer 2 in Stuttgart wegen Einbrüchen in die Kirchen in Herrenberg, Freiburg, Baden-Baden, Weilderstadt, Neidingen, Kornwestheim, Wurmlinger Kapelle, sowie in die Synagogen in Ludwigsburg, Karlsruhe, Pforzheim, Basel und Stuttgart. Auf einer Kirche in Zuffenhausen und einer Friedhofskapelle in Stuttgart haben sie weiter die Blitzableiterspitzen heruntergeholt. Weiter haben sie auch vor Grabstätten sich nicht gescheut und Einbruchsdiebstähle in die Hallbergersche Familiengruft in Stuttgart und die Fürstenberger Gruft in Neidingen versucht, wobei sie in ihrer Sucht nach Gold und Silber im ersteren Fall in scheußlichster Weise sogar einen Metallsarg aufbrachen. Die Beute, die in den katholischen Kirchen und insbesondere den Synagogen teilweise nicht unbedeutend war, haben sie, soweit Edelmetalle in Frage kamen, teilweise an den Althändler Heinrich Herter in Zuffenhausen abgesetzt. Endlich haben die beiden Diebe sich auch noch als Schmuggler für einen Gottlob Scheck in Feuerbach betätigt, für den sie die von diesem bei der Firma Bosch gestohlenen elektrischen Artikel in die Schweiz besorgten. An Strafen erhielten: Schneckenburger 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Schmid 8 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrverlust, Herter 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, Scheck 10 Monate Gefängnis. Auch können die Haupttäter unter Polizeiaufsicht gestellt werden. Herter, der mit dem Aufkauf kein schlechtes Geschäft gemacht hat, ist außerdem zu 500 Goldmark verurteilt worden.

*

Ein Elternmordprozeß. Unter der furchtbaren Anklage, seine Eltern durch Gift beseitigt zu haben, stand der Landwirtssohn Joh. Plendl von Hundsschweig vor dem Volksgericht in Regensburg. Nach dem Tode der Eltern konnten die Aerzte nicht mit Bestimmtheit nachweisen, ob der Tod der beiden Menschen infolge der Vergiftung eingetreten ist. Alles sprach aber für die Schuld Plendls, der seine Eltern deshalb aus dem Wege räumte, weil sie ihn wegen einer von ihnen nicht gut geheißenen Ehe zu enterben drohten. Plendl wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte zweimalige Todesstrafe beantragt.

—(*)—

Der Geldverkehr durch die Post.

Alle Geldbeträge, die einem Postscheckkonto gutgebracht werden sollen, dürfen nur auf Rentenmark lauten und sind bei der Einzahlung in Rentenmark oder einem anderen, von der Post zugelassenen wertbeständigen Zahlungsmittel zu entrichten. Wer solche nicht besitzt, kann Papiergeldzahlungen mittels Postanweisung oder durch eingeschriebenen Brief vornehmen.

Die Geschäftsstelle.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Sanierung der Reichsbahn.

Unter dem wirtschaftlichen Druck, der gegenwärtig auf der deutschen Reichsbahn lastet, ist man bestrebt, durch schleunige Umstellung auf den inneren Betrieben Ersparnisse zu erzielen, die mit dazu dienen sollen, den ungeheuren Apparat zu sanieren. In einer Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums über diese Fragen heißt es:

Dringlichste Aufgabe ist starke Einschränkung des Personenverkehrs. Auch die Fahrplangestaltung bedarf einer gründlichen Nachprüfung. Einschneidende Maßnahmen sind auch bezüglich des Fahrzeugersatzes geplant. Es heißt da: Die Ersatzbeschaffung der Fahrzeuge muß unter allen Umständen eingeschränkt werden, da der ordentliche Haushalt Ausgaben für diese Zwecke in dem bisherigen Umfange nicht weiter tragen kann. Solange nicht mit einem starken Anwachsen des Verkehrs gerechnet werden kann, ist eine Beschaffung von Fahrzeugen in größerem Umfange auch nicht gerechtfertigt. Es wird vorübergehend notwendig sein, für ausgemusterte Fahrzeuge vorerst nicht vollen Ersatz zu beschaffen. Ueber den außerordentlichen Haushalt wird gesagt: Zweifellos wird die Reichsbahn auch in Zukunft größere Bauten und Beschaffungen vornehmen müssen. Der wirtschaftlichen Notwendigkeit wird aber bis auf weiteres die finanzielle Prüfung vorangehen müssen. Neue Bauten werden nach den bisher erteilten Weisungen bis auf weiteres nicht mehr angefangen. Auch bei den angegriffenen Bauten treten Einschränkungen ein. Für die weitere Behandlung der Frage des elektrischen Bahnbetriebes wird ein besonderes Programm vorbereitet. Bauten und Beschaffungen, die im Hinblick auf einen künftigen Großverkehr in Deutschland vorbereitet werden (schwere Wagen und Lokomotiven) und damit zusammenhängende bauliche Maßnahmen dürfen vorerst nicht weiter verfolgt werden. Es muß mit allen Mitteln darnach getrachtet werden, die Verminderung der Ausgaben sicherzustellen. Für den Rest des Rechnungsjahres 1923 und für 1924 kann ein endgültiges zahlenmäßiges Programm erst aufgestellt werden, wenn die zur Verfügung stehenden Mittel feststehen.

*

Für den Weihnachtspaketverkehr zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet wird folgendes mitgeteilt: Die Rheinlandkommission hat bis zum 27 Dezember den Weihnachtspaketverkehr von und nach dem unbesetzten Gebiet genehmigt. Diese Pakete dürfen höchstens fünf Kilo schwer sein und müssen die Aufschrift „Weihnachtssendung" tragen. Die deutschen Postbehörden erheben Pauschgebühren von 10 Goldpfennigen für jedes herausgehende und von 20 Goldpfennig für jedes in das besetzte Gebiet eingehende Paket. Ausgenommen von der Versendung sind Edelsteine, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Farbstoffe, Chemikalien, Pelze und Seide. Mit der Zollstelle hat der Weihnachtsverkehr nichts zu tun. Nach dem 27. Dezember tritt der allgemeine Paketverkehr mit dem unbesetzten Gebiet in Kraft; hierzu werden 20 Kilo zugelassen. Die Gebühren werden voraussichtlich 20 und 50 Goldpfennig betragen.

Der Milchpreisaufschlag. In einer zwischen den Städten der Milchverbandsgemeinden Badens und den Vertretern der landwirtschaftlichen Organisationen abgehaltenen Besprechung über die Festsetzung des Milcherzeugerpreises wurde von den Vertretern der Landwirtschaft ein Erzeugerpreis von 27½ Pfennig gefordert; die Landwirte begründeten ihren Antrag damit, daß nach einer amtlichen Notiz des Statistischen Landesamts die allgemeine Teuerung gegenüber dem Frieden um 70 Prozent gestiegen sei. Außerdem sei der Milchpreis im Frieden viel zu gering gewesen. Man müsse den Milchpreis mindestens so festsetzen, daß die Milchwirtschaft erträglich sei. Nach längeren Verhandlungen begnügten sich die Vertreter der Landwirtschaft, nachdem sie zuvor ihre Forderung auf 25 Pfg. ermäßigt hatten, mit dem von den Vertretern der Städte als äußerst zugestandenen Preis von 20 Pfg. Unter Zuschlag der sonstigen Unkosten dürfte sich der Milchpreis in den Städten auf ungefähr 35 Pfg. pro Liter stellen.

Preisherabsetzung. Nach Mitteilung des Eisen- und Stahlwaren-Industriebundes haben mit Rücksicht auf die in den letzten Tagen beobachteten Preisermäßigungen für Stahl usw. der Hacken-Verband G. m. b. H. und der Hämmer-Verband G. m. b. H. ihre Preise um etwa 10 Prozent herabgesetzt.

Englische Kohleneinfuhr über Hamburg. In der Zeit vom 1. bis 14. Dezember sind im Hamburger Hafen 197 493 Tonnen englische Kohlen eingelaufen gegen 215 851 Tonnen in der Zeit vom 17. bis 30. November.

Donaueschingen, 16. Dez. Der Wirtschaftsverband der deutschen Uhrenindustrie wird vom Beginn des nächsten Jahres ab seinen Sitz von Berlin nach Donaueschingen verlegen und die Geschäftsführung wird Rechtsanwalt Dr. Dienst übernehmen.

Gründung einer Eisenbahn-Lieferantengenossenschaft.

Die zwischen dem Reichsverkehrsministerium und dem Reichsverband der deutschen Industrie geführten Verhandlungen über die Frage, wie in der nächsten Zeit die nötigen Geldmittel für die Leistungen bereitgestellt werden können, haben nunmehr zum Abschluß geführt. Jeder Firma, die Lieferungen und Leistungen für die Reichsbahn ausgeführt hat, steht es frei, einen durch die getroffenen Abmachungen geschaffenen Wechselkreditweg zu beschreiten um in Kürze die ihr seitens der Reichsbahn zustehenden Zahlungen zu erfüllen. Zur Bearbeitung der Angelegenheit ist von den beteiligten Industrien im Zusammenhang mit dem Reichsverkehrsministerium eine Eisenbahnlieferanten G. m. b. H. errichtet worden.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 17. Dez.: Sofie Freiin Seutter von Loetzen, Privat., ledig, alt 68 Jahre. — 18. Dez.: Luise Ester, alt 48 Jahre, Ehefrau des Schneiders Johann Ester; Eugen, alt 12 Jahre, Vater Albert Mitscheie, Schneider; Samuel Berisch, Schlosser, Ehemann, alt 61 Jahre; Stefanie Sickinger, ledig, alt 41 Jahre. — 19. Dez.: Elisabeth Freifrau Marschall von Bieberstein, alt 91 Jahre, Witwe des Hauptmanns a. D., Kammerherrn Karl Frhrn. Marschall von Bieberstein.

---

nen stehen in trefflicher Symmetrie. Auch am steten Wechsel des Spielplanes und der Wahl der Stücke zeigt sich die Tüchtigkeit der Leitung ebenso deutlich wie bei den oben angeführten Beispielen. Dr. Waag hat die Berechtigung zur Einnahme eines so einflußreichen Postens schon längst erworben. Man kann auch hier einmal ganz unparteiisch sagen: „Süß ist der Spott, doch süßer noch die Bewunderung!" von Stecken.

Bunte Chronik.

Der zahlende Geist. Eine köstliche kleine Geschichte macht in Kopenhagen die Runde. Eine alte Dame, die wegen ihres Geizes bekannt war, erhielt eines Tages den Besuch der Frau Pastor, die sie dazu bewegen wollte, für das Wohltätigkeitskonzert, das die Gemeinde veranstaltete, einen Platz zu nehmen. „Es tut mir wirklich leid," sagte die alte Dame sofort, „daß ich zu dem schönen Konzert nicht kommen kann. Aber ich bin für diesen Abend schon eingeladen. Nun, so will ich wenigstens im Geiste bei Ihnen sein." — „Und welchen Platz wird Ihr Geist nehmen?" lautete die Antwort. „Einen zu 500 oder zu 800 Milliarden?" Ueber diese unerwartete Entgegnung war die geizige Dame zu erstaunt, daß sie in der Verlegenheit den billigeren Platz nahm.

Englischer Wahlscherz. Als vor Jahren die Konservativen Englands auch einmal eine Wahlniederlage erlitten hatten, hängte ein Barbier in Dundee ein Schild aus mit der Aufschrift: „Rasieren für Liberale 1 Penny, für Konservative 3 Penny, wegen ihrer langen Gesichter."

Massengräber bad. Truppen bei Verdun. Französische Blätter melden, daß bei dem Dorfe Morginville (Ostfront von Verdun) ein eingeschossener Stollen mit den Leichen von zwei Zügen Soldaten der vierten Kompagnie des badischen Landw.-Infanterieregiments Nr. 110 aufgedeckt worden sei. Mancher Angehörige des Regiments wird sich der blutigen mehrtägigen Kämpfe um den Besitz dieses Dorfes während der letzten Septemberoffensive sehr wohl erinnern. Den badischen Regimentern standen damals französische Kolonialdivisionen und Amerikaner gegenüber. — Am Toten Mann bei Verdun wurde ein eingeschossener Stollen mit über hundert Leichen von Soldaten badischer Regimenter aufgefunden.

Umgestellte Akademiker. Der Vossischen Zeitung entnehmen wir die folgenden Zeitbilder: „Wünschen der Herr die Zeitung?" fragt ein junger Mann nahe dem Potsdamer Platz. Milde, zaghaft, als wollte er sich für diese Offerte entschuldigen. Nicht in dem Anreißerton der Straße. Sondern wie der Gebildete im Salon: „Wünschen der Herr noch Zucker?"

Man muß aus dem Getriebe der Großstadt aufblicken. Dem Hemmungsvollen ins Gesicht. Ein sehr feiner Mensch. Trotz der Kälte ohne Mantel. Der Anzug schäbig, doch sauber; an den Beinkleidern der leichte Anflug einer Bügelfalte.

„Was waren Sie früher?"

Der Händler errötet: „Früher? Nein, ich bin's noch! Assessor! Mittags habe ich ein paar Stunden Zeit. Da verdien' ich mir das Essen..."

*

Der Kellner, der so ungeschickt umständlich in dem Bierrestaurant nahe der Joachimsthaler Straße die Suppe auf den Tisch fallen läßt, daß der Rand beschmutzt wird, entschuldigt sich. Wie er dieses Pardon herausbringt, zwingt zum Nachdenken. Wir blicken ihm ins Gesicht. Einer von uns erschrickt.

„Sind Sie nicht der frühere Hofschauspieler S....?"

„Bitte, verraten Sie mich nicht! Wenn die Kollegen hier hören, daß ich nicht Berufskellner war, muß ich wieder fort!" Zitternd tuschelt er's dem Nachbar zu.

Beim Freischservieren sind wir ihm behilflich.

Als wir ihm nachher kein Extra-Trinkgeld geben, dankt er uns mit einem frohen Blick.

Schlüsselzahl für den Bezugspreis des Badischen Beobachters 1 Billion.